

Thukydides und Antiphon im platonischen *Menexenos*

von CHRISTOPH EUCKEN, Bern

Über Platons Verhältnis zu Thukydides kann der *Menexenos* wie kein anderer Dialog Aufschluss geben. In der Antike meinten literarische und philosophische Kommentatoren, dass er in dem Epitaphios, den er Sokrates vortragen lässt, denjenigen des Perikles im Geschichtswerk des Thukydides nachgeahmt oder mit ihm gewetteifert habe.¹ In der modernen Forschung sind zahlreiche Anklänge festgestellt und als Zeichen einer besonderen Ausrichtung auf den Historiker verstanden worden.² Aber die Deutungen ergaben keine genauere Antwort auf die Frage, in welcher Weise Platon zu Thukydides Stellung genommen hat, und blieben umstritten. Tatsächlich sprechen gewichtige Argumente gegen eine spezifische Beziehung seiner Grabrede zu der des Historikers. Nach Thema und Stil ist sie wesentlich verschieden: Sie gibt einen Überblick über die Geschichte Athens und nicht wie jene eine Beschreibung der perikleischen Zeit; ihre Sprache ist den Rednern nachgebildet. Auch zeigen sich in ihr schon vom exponierenden Eingang her motivische Anklänge an Gorgias³ und Lysias.⁴ Daher scheint die Vorstellung berechtigt, dass Thukydides

¹ Von den Literaturkritikern erklären Dionys von Halikarnass (*Dem.* 23 p. 180, 11 U.-R.), seiner Meinung nach habe Platon im *Menexenos* den Thukydides nachgeahmt, und Hermogenes (*De meth.* 24 p. 441, 2-4 R.), Platon sage im *Menexenos* das Gleiche wie Thukydides, dem Anschein nach aber anderes. – In der Platon-Exegese gibt es zwei Referate von entsprechenden Deutungen nicht genannter Autoren: Danach besagt die eine Deutung, dass im *Menexenos* eine bestimmte Form agonaler Auseinandersetzung (*ἀγωνιζόμενος πρὸς Θουκυδίδη*) ausgeprägt ist, in der sich Nachahmung, Überbietung (*ἐπὶ τὸ τελειότερον προάγοντα τὴν μίμησιν*) und Ergänzung (*τὰ ἐλλείποντα προστιθέντα τοῖς ἐκείνων λόγοις*) verbinden (Procl. *In Parm.* 631, 21-34 C.); die andere, dass es Platons Zielsetzung ist, Thukydides schlecht zu machen und dabei mit ihm zu wetteifern (*διαβάλλειν καὶ προσαμιλλᾶσθαι πρὸς Θουκυδίδη*) (*Prol. Plat. philos.* 22, 61-3. W.)

² Pohlenz (1913) 247-253; 282; 295; Loewenclau (1961) 34-36; 45f.; 70-79; 96; 117f.; Kahn (1963) 220-224; vgl. auch die generellen Erörterungen von Scholl (1959) 99-117.

³ *Menex.* 234 c6-235 a2 und *Gorg.* 82 B 6, Z.10f. und B 11, 10; 14; vgl. Newiger (1964) 250. – Berndt (1881) 20-59, bestimmte auf Grund des rhetorischen Stils Gorgias – als Lehrer des Thukydides – zum Hauptgegner.

⁴ Das Motiv der kurzen Vorbereitungszeit findet sich *Menex.* 235 c7-d3 und bei Lysias 2, 1; vgl. Kahn (1963) 231. – Stallbaum (1833) 10-14, sah die Schrift im ganzen gegen den nicht lange vorher erschienenen Epitaphios des Lysias gerichtet; dagegen kam Hude (1917) zum Resultat, dass die Anhaltspunkte für eine solche Bestimmung nicht ausreichten. Henderson (1975) 30-3, gibt eine Übersicht über Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zwischen dem platonischen und dem lysianischen Epitaphios. – Nach der These von Prinz (1997) 324, karikiert Platon „die von Lysias entwickelte Begründung des Hegemoniestrebens der Polis Athen“. Das Thema der attischen *ἀρχή* ist generell wichtig, hat aber seine Bedeutung weniger im Verhältnis zu Lysias, zu dem die angeführten Stellen 247 c1-

in ihr nur als Vertreter des rhetorischen Genres, dem das eigentliche Interesse gelte, nicht aber für sich Bedeutung habe.⁵ Nach einem anderen Ansatz ist nicht Thukydides, sondern der bei ihm dargestellte Perikles anvisiert.⁶ Und mit Nachdruck hat man auch bestritten, dass sich Platon mit Thukydides jemals auseinandergesetzt habe.⁷ Schließlich hat die neuerdings stärkere Tendenz, die Epitaphien aus ihrem Genrecharakter zu verstehen,⁸ die Frage der Beziehung der individuellen Autoren untereinander weniger lohnend erscheinen lassen.

Doch innerhalb des oft völlig einheitlich verstandenen Genres ist zu unterscheiden. Die Epitaphien von Thukydides, Platon, Gorgias und wohl auch von Lysias haben einen anderen ‚Sitz im Leben‘ als die des Demosthenes, des Hypereides und der vielen anderen, die gemäß alter Tradition an der staatlichen Feier für die im Kriege Gefallenen gehalten wurden. Sie sind nicht für den konkreten Anlass als Rede, sondern als Literaturwerke konzipiert und gehen weniger auf die spezifischen Leistungen der zu Bestattenden als auf allgemeinere Themen ein.⁹ Innerhalb der ‚offiziellen Tradition‘ (Thomas) haben sie einen eigenen Anspruch und können unter sich in einem besonderen Bezug zueinander stehen.

Ein Impuls zu neuer Untersuchung des Verhältnisses zwischen den beiden Grabreden ist neuerdings von staatsphilosophischer und politologischer Seite

c3 und 249 b1-2 keine Beziehung haben, als zu Thukydides. – Die neuere Erklärung der Unechtheit der als lysianisch überlieferten Rede durch Tulli (2003) 97, ist einzig gestützt mit dem Verweis auf Pohlenz (1948) 46-74. Doch sind dessen Erwägungen bereits von Schiassi (1970) 23-34, im Einzelnen widerlegt worden; vgl. auch Dover (1968) 193.

⁵ Méridier (1931) 78-82; Henderson (1975) 27-33; Clavaud (1980) 91f.

⁶ Labriola (1980) 207-229.

⁷ Schwartz (1919) 152 Anm. 1; Wilamowitz-Moellendorff (1920) II 127: „Ich bestreite jede Beziehung auf Thukydides bei Platon überhaupt.“; de Romilly (1963) 366: „Thucydides seems to be unknown to Plato.“; Tsitsiridis (1998), verzichtet im Vorwort seines unentbehrlichen gründlichen Werks, in dem auch Anklänge an den Historiker verzeichnet sind, ausdrücklich darauf, die Frage der Beziehung Platons zu Thukydides zu behandeln.

⁸ Wichtig für diese Betrachtungsweise ist die eingehende Studie von Loraux (1981); sie deutet die Epitaphien als letztlich gleichförmige Bestätigungen eines kollektiven Bewusstseins, deren Einheitlichkeit im *Menexenos* ironisch reflektiert wird. In teilweise ähnlicher Zielrichtung hatte schon zuvor Maletz (1976) den *Menexenos* als Zeugen für die kollektiven Meinungen der Athener über sich selbst interpretiert, allerdings ohne innere Bezüge zu irgendwelchen anderen Reden herzustellen, auch nicht zu der des Perikles, deren Behandlung nur der Kontrastierung mit dem als überlegen erachteten politikwissenschaftlichen Ansatz Platons dient. – Vgl. weiter Thomas (1989) 196-237.

⁹ Das Lob der neu Gefallenen ist bei Gorgias zur Darstellung sophistischer Grundsätze genutzt, bei Thukydides (2, 42) und Lysias (2, 67-70) knapp gehalten, bei Platon überhaupt nicht eigens ausgeführt, hingegen bei Demosthenes (60, 13-31) und Hypereides (6, 6-40) breit entwickelt.

gekommen.¹⁰ Die dem Gesamtsinn des *Menexenos* nachgehenden Interpretationen setzen die Ausrichtung Platons auf Thukydides freilich mehr voraus, als dass sie sie im Einzelnen beweisen. Auch gelangen sie zu unterschiedlichen Resultaten. Ihr gemeinsamer Ansatz bekräftigt aber die Aufgabe, die Relation der beiden Reden klarer zu erkennen.

Der *Menexenos* ist in der Prägnanz seiner Ausarbeitung unterschätzt und nach zu einfachen Methoden der kritischen Stellungnahme beurteilt worden. Die Auseinandersetzung mit Thukydides – und durch ihn mit Antiphon – zeigt sich bei näherer Betrachtung genauer angelegt und durchgeführt, als es die lockere Präsentation des Dialogs erwarten lässt. Die nachfolgende Untersuchung beschäftigt sich nur mit diesem einen Aspekt, der sonst im Rahmen einer Gesamtinterpretation des Werks behandelt wurde.

Der *Menexenos* ist sehr verschieden gedeutet und mit einem gewissen Recht als ‚Rätsel‘ bezeichnet worden.¹¹ Das hier vorausgesetzte allgemeine Verständnis sei kurz skizziert. In der Hauptfrage, ob die Rede mit dem Lob auf Athen ernst oder ironisch gemeint sei, lassen sich im Großen drei Positionen unterscheiden.¹² Häufig vertreten wird diejenige, wonach sie nur ironisch, d.h. ohne ernsthafte Züge eine bloße Persiflage von Epitaphien-Rhetorik ist.¹³ Für sie spricht vor allem der dialogische Eingang: Hier spottet Sokrates, wie auch sein Gesprächspartner Menexenos bemerkt, über die Redner von Epitaphien und findet sich dann auf dessen Bitten bereit, eine Grabrede vorzutragen, die er vorgibt, bei der komisch gezeichneten Aspasia, der angeblichen Lehrerin des Perikles, unter Androhung von Schlägen auswendig gelernt zu haben (234 c1-236 d3). Die Rede selbst entspricht mit ihren rhetorischen Übertreibungen weithin der so geweckten Erwartung, zeigt aber doch gegenüber anderen Epitaphien eigene Motive und im ganzen einen durchaus platonischen Charakter, am deutlichsten in der einzigartigen, als Parodie allein nicht mehr erklärbaren Prosopopöie der Gefallenen (246 d1-248 d6). So hat man wiederholt auf verschiedene Weise versucht, in der Rede einen durchgehenden ernstesten Sinn zu finden, teils indem man sie von politischer oder erzieherischer Inten-

¹⁰ Salkever (1993) 133-143; Collins/Stauffer (1999); Long (2003) 49-69.

¹¹ Vgl. Kahn (1963) 220; Friedländer (1957) II 201: „Dies ist die verwirrendste Schrift Platons ...“

¹² Sie werden von Clavaud (1980) 37-77, in einer Forschungsübersicht mit ihren einzelnen Vertretern vorgeführt.

¹³ Berndt (1881) passim; Blass (1892) 463-475; Dodds (1959) 24, Anm. 2; Buchheit (1960) 94f.; Guthrie (1975) 312-323; Clavaud (1980) passim; Loraux (1981) 308-332; Pissavino (1981) 189-213; Coventry (1989) 1-15; Prinz (1997) 304-328.

tion bestimmt sein ließ,¹⁴ teils mit der Auffassung, in ihr die Darstellung der ‚Idee Athen‘ oder neuerdings sogar seiner ‚idealen Geschichte‘ erweisen zu können.¹⁵ Der Komplexität des Werks wird man wohl am ehesten gerecht mit der Annahme, die in sehr unterschiedlicher Weise auch schon entwickelt wurde, dass es in sich Spiel und Ernst verbindet.¹⁶ Es kann dann nicht einfach nur als Parodie, sondern zugleich auch als Muster in einer insgesamt abgewerteten Gattung verstanden werden. Der Angriff verbindet sich mit einer Selbstdarstellung.¹⁷ Damit kommen auch weitere Möglichkeiten der Polemik und Auseinandersetzung in den Blick. Zu fragen ist nicht nur danach, wie der Gegner verspottet, sondern auch danach, wie er distanziert und überboten wird. Er kommt nicht nur als direkter Gegenstand der Attacke, sondern auch als zu verdrängender Rivale im Agon in Betracht, und so kann er, ohne durchgehend im Vordergrund zu stehen, eine wesentliche Rolle im Werk haben.

Hinweise auf einen solchen Hauptgegner im Kreis der von Anfang an pauschal verspotteten Redner beginnen im dialogischen Eingang und setzen sich am Anfang der von Sokrates vorgetragenen Rede fort. Sie sind im Zusammenhang zu sehen. Sokrates erklärt, von Menexenos gefragt, dass er in der Lage sei, einen Epitaphios zu halten, da er von Aspasia in Rhetorik und von Konnos, Sohn des Metrobios, in Musik unterwiesen werde. Aber auch wer schlechter als er erzogen sei, in Musik von Lampros und in Rhetorik von Antiphon von Rhamnus, auch der könne wohl, indem er Athener vor Athenern lobe, in hohem Ansehen stehen (235 e1- 236 a6). Sokrates stellt hier seiner Schülerschaft bei Aspasia und Konnos eine mögliche andere Ausbildung gegenüber und verkehrt dabei ironisch die wahren Rangverhältnisse. Lampros war ein berühmter Musiklehrer, Konnos hingegen wurde wegen seiner Untüchtigkeit verlacht.¹⁸ Ein entsprechender Unterschied gilt zwischen der wenig respektvoll dargestellten Aspasia und dem hoch angesehenen Antiphon. Die Frage, ob wir in seiner Erwähnung allein die belustigende Bestätigung ihres

¹⁴ Wilamowitz (1920) II 126-143; Scholl (1959) 21f.; 34f.; 46; 59; 68f.; Kahn (1963); Kennedy (1963) 158-164; Thurow (1968); Duffy (1983) 79-93.

¹⁵ Harder (1934) = (1960) 212-222; Loewenclau (1961) passim; Tulli (2003) 91-106; ders. (2004) 301-314.

¹⁶ Schleiermacher (1826) 373-377; Pohlenz (1913) 256-309, bes. 303-305; Friedländer (1957) II 201-212; Carter (1991) 209-232; Tsitsiridis (1998) 63-92; Eucken (2003) 44-55. – Erler (2007) 162-165, stellt sowohl den „parodischen Charakter“ (162) wie die „Funktionalisierung traditioneller Epitaphiostopik zu parainetisch-protreptischen Zwecken“ (164) fest.

¹⁷ Der Vergleich des *Menexenos* mit der ähnlich ambivalenten mittleren *Phaidros*-Rede bei Friedländer (1957) II 204, ist erhellend, auch wenn er den Anspruch des Werks, „nicht grundsätzlich anders als die anderen, nur besser“ zu sein, zu wenig kritisch bestimmt.

¹⁸ Vgl. Tsitsiridis (1998) 169; 165-168.

geringen Formats¹⁹ oder dabei auch schon eine erste Anspielung auf Thukydides als seinen Schüler haben,²⁰ ist hier noch nicht zu entscheiden. Für den zeitgenössischen Leser konnte der Bezug klar sein, unter der Voraussetzung, dass das Schülerverhältnis des Thukydides bekannt war. Doch für uns ist dieses hieraus noch nicht ersichtlich. In augusteischer Zeit hat Kaikilios von Kale Akte aus dem hohen Lob des Thukydides für Antiphon (8, 68, 1-2) geschlossen, dass er dessen Schüler war (Fr. 99 Ofenloch). Doch ist auch das noch kein Beweis.²¹ Tatsächlich bietet aber der *Menexenos* weitere Hinweise auf Antiphon, die seine namentliche Erwähnung – die einzige im ganzen Oeuvre Platons – aussagekräftiger machen. Sie sind später (S. 40ff.) zu besprechen.

Sokrates entgegnet dem Menexenos, da dieser ihn nach einer eigenen Rede fragt, dass er von sich aus nichts sagen könne, aber zugehört habe, als Aspasia auf die Nachricht, dass die Athener einen Redner wählen wollten, einen vollständigen Epitaphios vortrug. „Das eine von dem, was man sagen müsste, ging sie mit mir aus dem Stegreif durch, das andere in Erwägung dessen, was sie früher gemacht hatte, als sie, wie mir schien, die Grabrede verfasste, die Perikles hielt, indem sie manche Überbleibsel (περιλείμματα) aus jener zusammenleimte“ (236 a7- b6).

Diese ‚Überbleibsel‘ gehören nicht zu der von Perikles gehaltenen Rede,²² sondern wurden bei der Abfassung von Aspasia verworfen.²³ Bezeichnet ist also mit dieser perikleischen Rede nicht eine Vorlage für die, die Sokrates nun vorträgt, sondern ein vergleichbares Werk. Doch gerade in dieser artifiziellen Form erklärter Nachfolge, die nicht in stofflicher Gemeinsamkeit besteht, kann der Gegenstand der agonalen Auseinandersetzung vorgestellt werden. Und der nachdrückliche Verweis auf diese Verbindung ist eine strategische Stelle für die Bestimmung des Gegenparts im folgenden Epitaphios.²⁴

Welche Rede ist gemeint? Die beiden von Perikles gehaltenen Leichenreden – im Samischen Krieg 439 und zu Beginn des Peloponnesischen Krieges 431/0 – waren nicht in schriftlicher Form veröffentlicht worden. Die zweite hatte Thu-

¹⁹ Henderson (1975) 28; Tsitsiridis (1998) 169; 171.

²⁰ Erster Zeuge für diese Meinung ist Hermogenes, *Id.* II, 11, p. 400, 10-13 R.; in der Moderne vertreten sie Schleiermacher (1826) 532f.; Blass (1892) 465; Kahn (1963) 221; Tulli (2003) 98f.

²¹ Wilamowitz-Moellendorff (1877) = (1969) 9f.; Schmid (1948) 8 m. Anm. 4; Pendrick (2002) 4; 235f.

²² Tulli (2003) 98; Erler (2007) 165.

²³ Thurow (1968) 54f.

²⁴ In diesem Sinne ist er auch wiederholt verstanden worden: vgl. Scholl (1959) 99; Loewenclau (1961) 34; Kahn (1963) 220f.; Salkever (1993) 133; Collins/Stauffer (1999) 3f.; Long (2003) 50.

kydides in eigener Sprache in seinem Geschichtswerk nachgestaltet. Für einen literarischen Bezug kommt diese Fassung allein in Betracht. In der Folge zitiert nun Platon am Anfang seines Epitaphios (236 d4-e3) aus demjenigen des Thukydides (2, 35, 1-3) eine spezifische, nur in diesen beiden Reden vorkommende Motivverbindung: Die Angemessenheit des vom νόμος geforderten λόγος sowohl den ἔργα der Toten wie dem ἔργον der Trauerzeremonie gegenüber. Platon nützt die gemeinsame zweifache Antithese des λόγος mit den einander gegenübergestellten ἔργα dazu, eine für die weitere Stellungnahme grundlegende, von Thukydides verschiedene Position anzudeuten: Er rechtfertigt den die Rede gebietenden νόμος, der bei jenem kritisiert und schließlich lediglich akzeptiert wird.²⁵

Nach dem in seinem polemischen Sinn noch nicht ganz eindeutigen Verweis auf den perikleischen Epitaphios legt nun diese Eröffnung der eigenen Grabrede mit dem Motivzitat die Ausrichtung auf Thukydides fest. Sie ist durch die Erwähnung Antiphons, dessen Behandlung als Lehrer des Thukydides sich in der weiteren Betrachtung des *Menexenos* herausstellen wird, bereits angebahnt. Mit dieser Zuordnung unterscheidet Platon den Historiker vom Aspasia-Schüler Perikles und gibt ihm einen eigenen Anteil an der Gestaltung als literarischem Verfasser der von jenem vorgetragenen Rede.²⁶ Er urteilt wie die gesamte spätere Literaturkritik, die den perikleischen Epitaphios bei Thuky-

²⁵ Die thematische Nähe der beiden Redenanfänge ist schon früh gesehen worden; vgl. Trendelenburg (1905) 13f.; Steup (1914) 83. Ihren genauen Bezug hat besonders klar Kahn (1963) 222, herausgearbeitet. Der von Henderson (1975) 29, gegen ihn erhobene Einwand, auf den sich jetzt Shanske (2007) 126; 231, beruft, nahe wörtliche Beziehungen gebe es nicht und die inhaltliche Ähnlichkeit resultiere aus der gemeinsamen Benutzung von Themen, die im Epitaphios obligatorisch seien, legt in allgemeine Bestandteile auseinander, was in der Verbindung eine Einheit bildet und darin die Besonderheit ausmacht: die jeweils an den Anfang gestellte, in denselben Begriffen ausgedrückte Erwägung über den Sinn einer vom Gesetz angeordneten Rede über Taten, die ihre Würdigung bereits in der gleichzeitigen Tat der Bestattung finden. Die Spezifität einer Zahlenkombination ist mit der Rede, die Zahlen kämen auch sonst vor, nicht aus der Welt zu schaffen. – Henderson trennt auch seine Argumentation über diesen Anklang des einen Epitaphios an den anderen von seiner Behandlung ihrer vorbereitenden Gegenüberstellung, die er nicht in ihrem literarischen Bezug versteht, sondern – mit Blick auf den *Gorgias* – als bloßen Hinweis auf den imperialistischen Politiker Perikles erklärt (28).

²⁶ Die unreflektierte Gleichsetzung von mündlicher und schriftlicher Fassung hat dazu geführt, Aspasia und Perikles als die einzig denkbaren Bezugspersonen zu Thukydides zu sehen und damit die Vorstellung, dass hier die Lehrerschaft von Antiphon für ihn angedeutet sei, auszuschließen. Berndt (1881) 15, identifizierte Thukydides mit Perikles und meinte, zustimmend zitiert von Clavaud (1980) 75f., als Schüler der Aspasia, die er mit *Gorgias* identifizierte, könne er nicht zugleich als Schüler Antiphons hingestellt werden. Henderson (1975) 28, statuierte in allgemeinerem Sinne, mit der Rede des Aspasia-Schülers Perikles habe ein Schüler des Antiphon direkt nichts zu tun.

dides als Werk des Geschichtsschreibers behandelt.²⁷ Dass dieser der Hauptgegner ist, bestätigen die folgenden Bezüge. Die historische Gestalt des Perikles bleibt in der thukydideischen Vermittlung im Spiel.²⁸

Dass Thukydides anders als Perikles nicht ausdrücklich genannt wird, ist ein Argument gegen die Annahme, er sei ein spezifisches Objekt der Kritik.²⁹ Aber er ist als Darsteller des Staatsmanns der aktuellere Gegner, und ihn nicht in den Vordergrund zu rücken, entspricht einer polemischen Methode. Die offene Attacke gegen die Epitaphienrhetorik bildet die Grundlage für die Auseinandersetzung mit ihm. Denn er ist damit bereits abqualifiziert und erfährt nicht die Ehre besonderer Herausstellung. In dieser Weise kann, um die Ausdrücke aus dem Referat des antiken Kommentators (Anm.1) zu gebrauchen, das διαβάλλειν mit dem προσαμιλλᾶσθαι zusammengehen. Die Figur der Aspasia hat nicht nur die Funktion, eine ironisierte Rhetorik zu repräsentieren, sondern auch die, den Agon mit dem Historiker unter diesen herabsetzenden Bedingungen zu ermöglichen.³⁰

Die ungewöhnliche Konstellation mit Aspasia als Rhetoriklehrerin des Sokrates hat eine weitere literarische Voraussetzung. Der Sokratiker Aischines hat in seinem Dialog *Aspasia* Sokrates und Aspasia in ein ähnliches Verhältnis zueinander gebracht, allerdings mit größerem Ernst und philosophischem Anspruch. Bei ihm ist sie eine ‚weise‘ Frau, unterrichtet Perikles in gorgianischer Rhetorik und befähigt ihn wie seinen Nachfolger Lysikles zur Staatsleitung; zugleich ist sie Lehrerin des Sokrates in philosophischer Erotik;³¹ auch scheint Sokrates in jenem Dialog so wie im *Menexenos* eine Rede von ihr vorgetragen zu haben.³² Vorgebildet ist ebenfalls ein um Anachronismen unbekümmertes

²⁷ Vgl. Dion. H. *Dem.* 23, p. 180, 12 U.-R.; *Thuc.* 18, p. 352, 23 -353, 1 U.-R.: ἄλλ' ἔοικεν ὁ συγγραφεὺς τῷ Περικλέους προσώπῳ βουλούμενος ἀποχρήσασθαι καὶ τὸν ἐπιτάφιον ἔπαινον ὡς ὑπ' ἐκείνου ῥηθέντα συνθεῖναι; Ps. Dion. *Ars rhet.* 4, p. 280, 14 U.-R.; Π. ἐσχμη. A 9, p. 306, 12 U.-R.; Hermog. *De meth.* 24 p. 441, 3 R.; Men. Π. ἐπιδεικτ. 11, p. 418, 15f. Sp.

²⁸ Insofern führt der Versuch von Labriola (1980) 207-229, Perikles als die wichtigere Figur im *Menexenos* zu erweisen, nicht weiter; sie beschränkt sich auf den Vergleich der Verfassungsdarstellungen in diesem Dialog und bei Thukydides; ähnlich vertritt sie diesen Ansatz (1981) 235-252; sie beruft sich auch auf Bayer (1948) = (1968) 218f.; 221f.

²⁹ Henderson (1975) 27f.

³⁰ Loewenclau (1961) 34, hebt die Funktion der Aspasia-Gestalt, „die Beziehung zu Perikles/Thukydides herzustellen“, hervor. Auch erkennt sie das agonale Verhältnis (35: „Der Philosoph tritt ... gewissermassen einen Wettstreit mit dem Historiker an“) ebenso wie Scholl (1959) 104 („... der *Menexenos* ein Agon mit dem thukydideischen Epitaphios.“); beide übersehen aber – entsprechend ihrer Gesamtinterpretation – die ironisch-abwertenden Züge; vgl. auch Kahn (1963) 224: „Plato is not interested in parodying the Thucydidean oration, but in answering it.“

³¹ Dittmar (1912) Fr. 22-24; 26; 29; *SSR VI A* 65; 66. – Döring (1998) 203-206.

³² Ehlers (1966) 57-60.

Vorgehen.³³ Dass Platons Gestaltung die des Aischines voraussetzt, wird allgemein angenommen.³⁴ Tatsächlich gibt ihm jener durch seinen Umgang mit der Sokrates-Gestalt die Gelegenheit, in Konkurrenz und Überbietung sie weiter zu distanzieren und frei als literarisierte Figur zu verwenden. Dabei nimmt er auch im Großen Stellung zu Aischines, indem er die Bedeutung Aspasia als bloße Rhetoriklehrerin in komischer Zeichnung relativiert.³⁵ Vor allem aber kann er dem Historiker in der für diesen als angemessen erachteten Weise mit dem ironisch verfremdeten Sokrates wirkungsvoll begegnen und ihn in rhetorischer Manier von athenischer Geschichte 13 Jahre nach seinem Tod erzählen lassen.³⁶

In der Vielzahl der Bezüge ist aber kein Verweis auf den thematisch verwandten *Panegyrikos* des Isokrates zu sehen. Das bekräftigt die weithin akzeptierte und plausible Datierung des *Menexenos* in die Zeit bald nach dem Königsfrieden 387/6.³⁷ Dies ist das letzte in ihm erwähnte historische Ereignis im Überblick über die athenische Geschichte (245 e2-6). Für die Umdatierung in die Zeit nach dem 380 erschienenen *Panegyrikos*³⁸ spricht nichts außer der Vorstellung, dass der epitaphienkritische *Menexenos* der entscheidende Schlag gegen die teilweise zur Epitaphientradition gehörige Rede des Isokrates gewesen sein müsse.³⁹

³³ Dittmar (1912) 21f.; 32, Anm. 118; 56.

³⁴ Wilamowitz (1920) I 269; Ehlers (1966) 123-131; Kahn (1994) 103.

³⁵ Eine kritische Haltung Platons gegen Aischines sehen Dittmar (1912) 19-22; 55; Pohlenz (1913) 260-63; die Einwände von Bloedow (1975) 44-46, gegen Pohlenz beruhen auf der zu engen Vorstellung, es gehe bei der jeweiligen Aspasia-Gestaltung allein um diese Figur als literarisches Portrait und nicht zugleich um damit verbundene allgemeine Fragen wie die der Bedeutung von Rhetorik für die Bildung.

³⁶ Das anachronistische Auftreten des Sokrates erklärt sich wie das rhetorische aus den polemisch-agonalen Beziehungen, nicht aber daraus, dass er hier ein aus der Unterwelt kommender Geist wäre; vgl. Rosenstock (1994) 331-347, mit Verweis (331) auf Loraux (1981) 471, Anm. 308, die selbst einen entsprechenden mündlichen Kommentar von P. Vidal-Naquet zitiert.

³⁷ Wendland (1890) 192; Blass (1892) 466; Pohlenz (1913) 305; Wilamowitz (1920) II, 127; Méridier (1931) 82; Dodds (1959) 23-25; Guthrie (1975) 313; Ledger (1989) 212; Thesleff (1989) 16, Anm. 55; Kahn (1996) 28f.; Tsitsiridis (1998) 41-52. – Ein bestätigendes Argument ist die Nähe des *Menexenos* zum *Gorgias*, hervorgehoben bei Dodds und Tsitsiridis (49f.).

³⁸ Blass (1892) 251-254; Wilamowitz-Moellendorff (1893) II 380.

³⁹ Nach Taylor (1926) 42-45, hat C.W. Müller (1991) 140-156, abgedr. mit Ergänzungen (1999) 440-462, den ausführlichen Versuch unternommen, den *Menexenos* in die Zeit unmittelbar nach Erscheinen des *Panegyrikos* zu datieren und ihn als Entgegnung auf ihn zu erweisen. Ihm stimmt jetzt Erler (2007) 163f. zu, wobei er als Vertreter dieses Ansatzes auch Wilamowitz erscheinen lässt (164), der aber das Zeitverhältnis der Werke gerade umgekehrt beurteilt. („*Panegyrikos* und *Menexenos* datieren sich selbst“ [1920] II 127 Anm. 1, d.h. auf 380 und 386.) Nur insofern stellt Wilamowitz eine Beziehung zwischen

Der verhaltene Bezug auf das thukydideische Gegenwerk wird fortgesetzt in der auf die Eingangserwägung folgenden Prothesis (236 e3-237 a1). Platon gliedert hier seinen Epitaphios in 1) das Lob der Gefallenen (ἐπαινέσεται) und 2) die Ermunterung der Lebenden (παραινέσεται), die er wiederum aufteilt in 2a) die Ermahnung der Nachkommen und Brüder zur Nachahmung (παρακελεύόμενος) und 2b) die Tröstung der Väter, Mütter und anderer noch leben-

ihnen her, als er bei ihnen und weiteren Reden späterer Autoren vielfach ‚stoffliche Berührungen‘ sieht, dazu aber angesichts einer schon älteren Tradition erklärt: „Da ist es allzu unsicher, auf Anklänge hin direkte Beziehungen hier- oder dorthin zu erschließen“ (127). Gegen die Auffassung von Müller hat Tsitsiridis (1998) 44-52, bereits eingehend argumentiert. (Erlers Kennzeichnung, 163: „ohne neue Argumente“ trifft nicht zu.) Vor allem überzeugt nicht die Interpretation des *Menexenos* selbst, von der sowohl der behauptete *Panegyrikos*-Bezug wie auch die mit ihm verbundene Umdatierung abhängen. Dass es dessen Sinn und Ziel sei, die isokratische Schrift zu kritisieren, wird vorausgesetzt, und nur von dieser Ausgangsthese (444f.; 448ff.) her werden die angeführten Bezüge verstehbar. So repräsentiert der *Menexenos* ein anderes Genre als der *Panegyrikos*, der zwar einen epideiktischen Teil enthält, gesamthaft aber symbuleutisch ist. Diese Differenz, die in voraussetzungsloser Sicht der behaupteten Totalausrichtung des *Menexenos* zunächst widerspricht, wird hier zum Ausdruck für das als solches nirgendwo ausgesprochene oder angedeutete „strenge Urteil“ Platons, dass der *Panegyrikos* „im Grunde nur eine Reproduktion der alten Epitaphientopik seit Perikles“ ist (460). Müller geht auf die Diskussion um mögliche andere polemisch anvisierte Werke nicht ein. In der von ihm angenommenen Situation ist es selbstverständlich, allein an den *Panegyrikos* zu denken. Doch die Anspielungen auf andere Autoren im dialogischen Eingang widerlegen diese Annahme. Und er vermag nicht, in diesem wegweisenden Teil eindeutige Verweise auf die isokratische Schrift aufzuzeigen. Die allein dafür in Betracht gezogene Stelle 234 c4-6 (ὑπ’ ἀνδρῶν σοφῶν τε καὶ οὐκ εἰκῆ ἐπαινοῦντων, ἀλλὰ ἐκ πολλοῦ χρόνου λόγους παρεσκευασμένων) versteht er in dem Sinne, dass Platon hier die Länge der Zeit bei der Ausarbeitung einer Rede ironisch als Zeichen ihrer Qualität anführe und sich damit auf *Paneg.* 14 beziehe, wo diese als Indiz der aufgewandten Sorgfalt erwähnt werde (451f.). Erler, 164, scheint dieses Argument als entscheidend anzusehen. Doch der Zusammenhang spricht gegen den Bezug. Platon beschreibt hier einleitend die Epitaphienreden in ihrer Funktion als Ehrung der Gefallenen bei ihrer Bestattung (234 c1ff.); der *Panegyrikos*, der weder real noch fiktiv für eine Bestattungsfeier geschrieben ist, hat aber gerade eine solche Aufgabe nicht, d.h. er kann in diesem Kontext überhaupt nicht mitvorgestellt werden. Entsprechend passt die platonische Aussage auch nicht als Kritik zur isokratischen. Sie bedeutet, dass die Redner die Epitaphien ‚seit‘ (ἐκ) langer Zeit vorbereitet daliegen haben. Weniger die Länge der Ausarbeitung als die Fertigstellung längst vor dem jeweiligen Anlass ist thematisch (vgl. 235 d1f., und Tsitsiridis [1998] 146). Das hat keinen Bezug zu Isokrates und seinem nach eigenen Vorstellungen veröffentlichten Werk, sondern zu Lysias 2, 1, der behauptet, nur ‚wenige Tage‘ zur Vorbereitung gehabt zu haben (vgl. oben Anm. 4). – An der Aspasia-Gestalt sieht Müller die „ewige Wiederkehr der Klischees der Gattung personalisiert“ (454) und damit die entscheidende Kritik am *Panegyrikos* (mitsamt den Epitaphien) ausgedrückt, über den somit „der Stab gebrochen“ sei. Doch selbst wenn Aspasia diese einfache Funktion hätte (sie ist immerhin auch angebliche Autorin eines sokratischen Epitaphios, der viel Platonisches enthält), so fehlt für den Schluss die Basis. Eine Hinleitung des Lesers auf den *Panegyrikos* ist hier und anderswo nicht erkennbar.

der Vorfahren (παραμυθούμενος). Diese vorgängige Aufzählung der Redeteile ist wohl als formale Parodie gorgianischer Rhetorik zu verstehen.⁴⁰ Inhaltlich entspricht sie aber dem thukydidischen Epitaphios sowohl in der Zweiteilung von ἔπαινος (Thuc. 2, 37-42) und allgemeiner παραίνεσις (43-45), wie auch in deren Untergliederung in einen Teil, in dem Kinder und Brüder zur Tugend ermahnt (45, 1), und einen anderen, in dem die Eltern getröstet werden (44). Die Verbindung wird noch dadurch bekräftigt, dass am Beginn des Trostes mit jeweils ähnlichen Worten eine Klage abgelehnt wird (247 c5-d4; 44, 1), und sie scheint zusätzlich hervorgehoben dadurch, dass die hier angekündigte Ermahnung der Brüder (236 e5) aus Thukydidides (45, 1) übernommen ist, ohne später realisiert zu werden. Die dispositive Übereinstimmung des platonischen mit dem thukydidischen Epitaphios ist bekannt. Doch sieht man in ihr weniger einen spezifischen Bezug auf das andere Werk als ein Zeichen dafür, dass ein solcher Aufbau damals für die Gattung schlechthin kanonisch war.⁴¹

Nun ist die Formulierung der Prothesis darauf angelegt, einen gewissen Schematismus zu suggerieren, wenn es heißt: „Es bedarf also einer solchen Rede, welche ...“ (236 e3). Doch geht daraus nicht hervor, dass die hier gewählte Anordnung schon lange vorgeprägt ist. Maßgebend dafür, hier ein Genregesetz dargelegt zu sehen, dürfte eher eine zu stark schematisierende Vorstellung von der Formtradition der klassischen Epitaphien sein.⁴²

Die uns erhaltenen Epitaphien weisen ebenso wie die späteren rhetorischen Theorien nicht durchgehend gleiche Bauformen auf. Immer vorhanden sind als Teile der Rede Epainos und Paramythie. Auf sie beschränkt sich im Großen Demosthenes, und sie sind in den Fragmenten des Hypereides erkennbar.⁴³ Daneben gibt es bei den anderen Autoren Erweiterungen in verschiedener Form und ihnen in gewisser Hinsicht entsprechende, jedoch einseitig verallgemeinernde Regeln bei den späteren Theoretikern. Lysias hat zusätzlich einen Threnos (2, 71-76), wie ihn der Rhetor Menander sowie der Verfasser Περὶ ἔσχημ. bei Ps.-Dionys neben Epainos und Paramythie für die ältere Zeit voraussetzen.⁴⁴ Thukydidides und Platon hingegen lehnen die ‚Klagen‘ ab (247 c5-d4; 2, 44, 1) und haben statt dessen eine umfassende Paränese, der die Para-

⁴⁰ Berndt (1881) 45f.

⁴¹ Kassel (1958) 40; Ziolkowski (1981) 42; Tsitsiridis (1998) 187: „Darin folgt er (Platon) natürlich dem konventionellen Schema der Rhetorik seiner Zeit.“ – Eine Ausnahme ist Loewenclau (1961) 45.

⁴² Blass (1887) 60; Jaeger (1932) = (1960) 109.

⁴³ Die Paramythie bei Demosthenes 60, 32-37; bei Hypereides 6, 41-43; vgl. Schneider (1912) 71-73.

⁴⁴ Menander, Π. ἐπιδεικτ. p. 418, 6-26 Sp. = p. 170 R./W.; Dion. H. Π. ἔσχημ. A 9 p. 306, 19f. U./R.

mythie untergeordnet ist (246 a5-249 c6; 2, 43-45). Der ps.-dionysische Theoretiker der *Ars rhetorica* verwirft ebenfalls den Threnos und führt als obligatorischen dritten Teil das der Paränese gleichzustellende Protrepikon auf.⁴⁵ Trotz der anderen Platzierung der Paramythie neben und nicht in dem Protrepikon steht er offenkundig Thukydides und Platon nahe. Gleichwohl kann man aus ihm – gegen Lysias und Demosthenes – kein striktes Genregesetz des klassischen Epitaphios ableiten, da er sich auf die Anordnung bei Thukydides beruft.⁴⁶ Dessen Nachwirkung besagt nichts für eine ihn selbst schon bindende Tradition.

Das einmalige Vorkommen eines voll ausgestalteten Threnos bei Lysias hat man mit der Vorstellung des festen Aufbauschemas in verschiedener Weise in Einklang zu bringen gesucht. Gemäß älterer Auffassung gehörte der Threnos der Tradition zu;⁴⁷ heute gilt sein Erscheinen bei Lysias – nicht zuletzt im Blick auf die als kanonisch erachtete platonische Disposition – für die klassische Zeit eher als Sonderfall.⁴⁸ Doch steht Lysias nicht völlig allein. So hat Demosthenes threnetische Elemente in seiner Paramythie,⁴⁹ und die für Thukydides und Platon spezifische Ablehnung von Klagen lässt sich als Motiv bewusster Entscheidung verstehen. Es gab demnach die Möglichkeit, einen Threnos einzufügen oder Themen aus ihm zu übernehmen oder ganz auf ihn zu verzichten. Eine gleiche Gestaltungsfreiheit gegenüber der Tradition zeigt sich bei der Paränese, die nur Thukydides und Platon haben. Um auch mit dieser Besonderheit fertig zu werden, hat man sie mit der überall vorkommenden Paramythie einfach gleichgesetzt.⁵⁰ Das steht in Widerspruch zu den klar differenzierenden Gliederungen bei Platon und dem Autor der *Ars rhetorica*. Es ist offenkundig unfruchtbar, die Teile des Epitaphios so weitgehend festlegen zu wollen, dass die verschiedenen Ausformungen nicht mehr als solche gewürdigt werden können. In der tatsächlich vorhandenen Variationsbreite ist die von Platon selbst angezeigte bis ins Einzelne gehende Gleichheit des Aufbaus mit dem thukydideischen Epitaphios nicht aus einem Gattungsgesetz, sondern aus einer individuellen Bezugnahme zu erklären. Sie führt die vorangegangenen Hinweise fort und bestärkt die Ausrichtung auf dieses Werk für die gesamte folgende Rede.

⁴⁵ Dion. H. *Ars rhet.* 2-4 p. 278-81 U.-R.

⁴⁶ Dion. H. *Ars rhet.* 4 p. 280, 14 U.-R..

⁴⁷ Snell (1887) 8f.; Burgess (1902) 146f.; 155; Oppenheimer (1933) 51 m. Anm. 40.

⁴⁸ Kassel (1958) 41 m. Anm. 1; Ziolkowski (1981) 39-52; Soffel (1974) 13, sieht die Einführung des Threnos im Zusammenhang mit einem angeblichen ‚Rückgang‘ des protrepitischen Teils. Doch Platon kommt mit diesem nach Lysias.

⁴⁹ Schneider (1912) 71f.; Ziolkowski (1981) 48f.

⁵⁰ Ziolkowski (1981) 50f.; 57.

Die Gesamthematik im Epainos, dem umfangreichsten Teil, ist bei Platon anders als bei Thukydides: Gegenstand des Lobes sind die vergangenen Leistungen der Stadt, nicht ihre gegenwärtige Verfassung und Lebensform. Doch steht sie durch ihren der Historiographie angenäherten Charakter, durch den sie sich von allen anderen Epitaphien unterscheidet, dem Geschichtswerk des Historikers insgesamt gegenüber. Einerseits verzichtet Platon – unter dem Vorwand vorgängiger Behandlung bei den Dichtern – auf eine eingehende Darstellung der in die mythische Zeit gehörenden Leistungen der Stadt und damit auf ein Thema, das bei Lysias breit ausgeführt worden war und zu einer umfassenden Nachahmung des Genres gehört hätte.⁵¹ Andererseits gibt er von den Perserkriegen bis zum Königsfrieden von 387/6 in einzigartiger Weise einen Überblick über die athenische Geschichte, in dem er eine Gesamtentwicklung mit verschiedenen Epochen aufzeigt. Lysias, der in der Ausführlichkeit der Schilderung ruhmvoller Vergangenheit Platon am nächsten kommt, bietet demgegenüber nur Bilder einzelner Ereignisse. Die Behandlung der gesamten neueren athenischen Geschichte erlaubt, nicht nur dem Epitaphios, sondern auch in seinem Zeichen dem ganzen mit ihm verbundenen Geschichtswerk des Thukydides⁵² eine Antwort zu erteilen. Den Agon führt Platon, indem er das Genre auch selbst als Instrument gebraucht.⁵³

Das erste Thema ist die Autochthonie. Dieser in allen Epitaphien vorkommende Topos⁵⁴ kann in verschiedener Weise ausgestaltet werden. Thukydides erklärt nur, dass „immer dieselben das Land bewohnt haben“ (2, 36, 1); Lysias (2, 17) spricht von einem prägenden Ursprung, der aber nicht in der physischen Abstammung als solcher, sondern in der durch sie ermöglichten moralischen Haltung liegt. Unter den Voraussetzungen für die einmütige Bereitschaft der Vorfahren, um der Gerechtigkeit willen zu kämpfen, hebt er hervor, dass die ἀρχή ihres Lebens gerecht war. Denn sie hätten nicht andere vertrieben, um ein fremdes Land zu bewohnen, sondern als Autochthone das ihrige als Mutter und Vaterland besessen. Platon (237 b2-238 a5) hingegen schöpft das traditionelle Motiv der Erdgeborenheit⁵⁵ in stärkster Weise aus und benutzt es als Grundlegung des gesamten Epainos. Auf das „gottgeliebte“ Land (237 c7), dem sein erster Lobpreis gilt, führt er die alle Geschichte bestimmende Physis ihrer Kinder und Nachkommen zurück. Die ungewöhnlich

⁵¹ Plat. *Menex.* 239 b3-c7; Lys. 2, 4-16; vgl. Isoc. 4, 54-70; Dem. 60, 8-9.

⁵² Die Bedeutung des – heute vielfach isoliert gesehenen – Epitaphios im thukydideischen Gesamtwerk stellt eindrücklich dar Jacoby (1944) = (1956) 296-300.

⁵³ Dass er in seiner Grabrede auch auf Worte des Thukydides ausserhalb von dessen Epitaphios anspielt, ist bereits betont worden; vgl. Kahn (1963) 222f.; Labriola (1980) 212f.; Pissavino (1981) 210.

⁵⁴ Tsitsiridis (1998) 196-198.

⁵⁵ Hom. *Il.* 2, 547f.; Soph. *Ai.* 202; vgl. Rosivach (1987) 294-306.

breite Darstellung mag mit ihrem übersteigerten Ausdruck auch parodistisch wirken, doch liegt ihr gerade die eigene Vorstellung vom herausragenden Wert athenischer Physis zugrunde.⁵⁶ Im Mythos vom idealen Urathen wird er ebenfalls den Vorrang der Bewohner aus der Götternähe des Landes und seiner Eignung, die „verständigsten Menschen“ hervorzubringen, erklären.⁵⁷

Dem steht bei Thukydides ein anderes Konzept von geschichtlichem Anfang gegenüber. Es deutet sich in der anspruchslosen Auswertung des Autochthoniemotivs an und bestätigt sich im weiteren Epitaphios mit seiner Konzentration auf die mit steigender Leistung errungene (2, 36, 1-3) gegenwärtige Größe Athens. Nicht auf Athen beschränkt findet es sich exemplarisch ausgedrückt in der sog. ‚Archäologie‘ (1, 1, 3-20, 1), in der Thukydides mit Hilfe von τεκμήρια⁵⁸ den Aufstieg Griechenlands aus Fluktuation und Ohnmacht zu Reichtum, Herrschaft und Staatlichkeit beschreibt. Auf diese Darlegung scheint sich Platon zu beziehen. Denn er gestaltet seine Ausführungen über die Herkunft der Athener als eine mit dem hervorgehobenen Begriff des τεκμήριον⁵⁹ zu rekonstruierende Urgeschichte und folgt damit dem in dieser Weise bezeichneten Verfahren des Historikers im vergleichbaren Feld. Dabei verbindet die Wendung δέχεσθαι (τοιὰῦτα) τεκμήρια (238 a4) zwei Begriffe, die in den abschließenden Erwägungen der ‚Archäologie‘ (1, 20, 1) vorkommen.

Platon aber gibt der aus dem Geist wissenschaftlicher Wahrheitssuche gebrauchten τεκμήριον-Methode einen zweifelhaften Charakter. Der Schluss von der Stillfähigkeit auf die Mutterschaft, als gerichtsrhetorisches Argument – für den Fall der Kindesunterschlebung – betont, wird frei auf mythologische Verhältnisse angewendet: Attikas Gabe des Getreides beweise, dass dieses Land auch seine Bewohner hervorgebracht habe (237 e1-238 a4). Diese Rhetorisierung nimmt der thukydideischen τεκμήριον-Methode ihre Bedeutung; ihre Herkunft vom Redner Antiphon mag dabei auch noch insinuiert sein.⁶⁰ Über den unmittelbaren Beweiszweck hinaus beweist ihre Verwendung bei Platon auf dem Hintergrund der mit ihr zum gegenteiligen Resultat gelangenden Ar-

⁵⁶ Plat. *Rep.* 435 e7f.; *Leg.* 642 c6-d1; *Epist.* VII, 336 d6f.

⁵⁷ Plat. *Tim.* 24 c5-d3; *Criti.* 109 c6-d2; Nesselrath (2006) 135, hebt die Parallelität der mythischen Darstellungen in *Kritias* und *Menexenos* hervor.

⁵⁸ Thuc. 1, 1, 3; 3, 3; 20, 1; 21, 1.

⁵⁹ Plat. *Menex.* 237 e1: μέγα τεκμήριον; e6: ἰκανὸν τεκμήριον; 238 a4: τοιαῦτα τεκμήρια.

⁶⁰ Zur Bedeutung des τεκμήριον bei Antiphon vgl. vor allem Jost (1935) 5-8, und den Überblick bei Cooper (2007) 211. – Zur Wirkung der Rhetorik Antiphons auf Thukydides vgl. Tsakmakis (1998) 239-255; dort 254: „Sprachliche, stilistische und methodische Affinitäten machen es wahrscheinlich, dass Thukydides insbesondere dem Redner Antiphon mehr verdankt, als gemeinhin angenommen wird.“; Plant (1999) 62-73; dort 68: „The language of inquiry, coming as it does from a forensic context, is a strong indication of the influence of forensic oratory on Thucydides’ concern with and treatment of evidence.“

gumentation, dass man mit τεκμήρια alles beweisen kann. So übertrifft das Bild eines die Folgezeit bestimmenden Ursprungs spielerisch die mit wissenschaftlichem Anspruch vertretene Vorstellung einer Evolution aus unbedeutenden Anfängen. Die mitenthaltene Entgegensetzung zu dem für Thukydides maßgeblichen Naturbegriff des Sophisten Antiphon wird sich aus nachfolgenden Hinweisen ergeben.

Mit der Beschreibung der Verfassung wird sowohl im thukydideischen wie im platonischen Epitaphios die Würdigung des athenischen Staates eingeleitet (2, 37, 1; 238 c5-239 a4). Hier besteht die zweite auffällige und schon oft bemerkte Ähnlichkeit zwischen den beiden Reden⁶¹ nach derjenigen an ihrem Eingang. Zusammen mit den spezifischen Motiven, dass Demokratie nur der Name sei und dass der Befähigte durch Armut oder geringes Ansehen nicht vom Wirken für die Stadt abgehalten werde,⁶² ist es die Gesamtcharakterisierung der Verfassung, die beide Autoren verbindet. Platon erklärt (238 c7-d2): „Der eine nennt sie Demokratie, der andere anders, wie es ihm gefällt, es ist aber in Wahrheit eine Aristokratie mit dem guten Urteil der Menge (μετ’ εὐδοξίας πλήθους).“ Mit einem Verfassungsbegriff bezeichnet er, was Thukydides, ohne diesen zu verwenden, beschreibt: Dass das politische Leben durch die Anerkennung der ἀρετή eines jeden Bürgers bestimmt wird. Die Qualifizierung der bestehenden athenischen Demokratie als ‚Aristokratie‘ findet sich in klassischer Zeit sinngemäß oder wörtlich nur bei diesen Autoren.⁶³ Platon schließt hier deutlich an Thukydides an.⁶⁴

⁶¹ Loewenclau (1961) 69-79; Kahn (1963) 222f.; Vlastos (1964) = (1981) 196-201; Labriola (1980) 207-229.

⁶² Thuc. 2, 37, 1: καὶ ὄνομα μὲν ... δημοκρατία κέκληται ... κατὰ δὲ τὴν ἀξίωσιν, ὡς ἕκαστος ἔν τῳ εὐδοκμεῖ, οὐκ ἀπὸ μέρους τὸ πλεόν ἐς τὰ κοινὰ ἢ ἀπ’ ἀρετῆς προτιμᾶται, οὐδ’ αὖ κατὰ πενίαν, ἔχων γέ τι ἀγαθὸν δρᾶσαι τὴν πόλιν, ἀξιώματος ἀφανεία κεκώλυται. – Plat. *Menex.* 238 c7f.: καλεῖ δὲ ὁ μὲν αὐτὴν δημοκρατίαν, ὁ δὲ ἄλλο, ᾧ ἂν χαίρη ...; 238 d5-8: καὶ οὔτε ἀσθενεία οὔτε πενία οὔτ’ ἀγνωσία πατέρων ἀπελήλαται οὐδεὶς ... ἀλλὰ εἷς ὅρος, ὁ δόξας σοφὸς ἢ ἀγαθὸς εἶναι κρατεῖ καὶ ἄρχει.

⁶³ So urteilt Vlastos (1981) 196, Anm. 122.

⁶⁴ Auch in diesem Punkt hat es nicht an Versuchen gefehlt, die besondere Gemeinsamkeit von Thukydides und Platon in den bloßen Ausdruck allgemeiner Konventionalität umzudeuten. Doch sie bestätigen auf ihre Weise, dass es keine Parallelen gibt. So hat die Verteidigung der Demokratie bei Euripides (*Suppl.* 429-455), die Oppenheimer (1933) 62f., in diesem Sinne heranzieht, zwar manche verwandte Züge mit den beiden anderen Darstellungen, aber nicht die entscheidende Charakterisierung als ‚Aristokratie‘. – Isokrates entwirft im *Panathenaikos* (or. 12) das Modell einer vorgeblich in mythischer Zeit geschaffenen Demokratie, die nicht einfach eine Aristokratie ist, sondern sie „gebraucht“ (131) bzw. mit ihr „vermischt ist“ (153). Im missverstandenen Anschluss an eine knappe Erörterung von Gomme (1956) 109, zitieren Henderson (1975) 38, Anm. 55, und Thomas (1989) 219f. m. Anm. 87, diese Stellen bei Isokrates zum Beweis, dass er die bestehende Demokratie mit einer Aristokratie gleichsetzt, und folgern, dass dies allgemeine rednerische Gewohnheit gewesen sei. Schon Vlastos (1981) 196, Anm. 122, hatte die ungewollte

Aber er unterscheidet sich zugleich in wesentlichen Punkten und schafft dabei ein Gegenmodell. Seine Verfassung gilt angeblich von Anbeginn der athenischen Geschichte „die meiste Zeit über“ bis in die Gegenwart. Und sie hat Institutionen, die sie unvereinbar machen mit der Demokratie des 5. und 4. Jh.s.

In ihr werden die Beamten – abgesehen von den militärischen Chargen – mit wenigen Ausnahmen durch das Los bestimmt; sie verfügen über keine politische Macht. So erwähnt auch Thukydides bei den Leistungen für die Polis keine Übernahme von Ämtern. Platon aber verbindet sie mit den Begriffen von „Herrschaft“ und „Staatsgewalt“ und lässt sie durch das Volk denen geben, die am tüchtigsten scheinen; d.h. er setzt überall statt Losung Wahl voraus. Vor allem begründet er das Bestehen der Aristokratie mit einem institutionalisierten Königtum: „Denn bei uns gibt es immer Könige; diese sind bald aus einem Geschlecht, bald gewählt“.⁶⁵

Dass unter Theseus Demokratie und königliche Herrschaft zusammen bestanden hätten, war eine Vorstellung der Zeit.⁶⁶ So mag für das mythische Athen diese platonische Beschreibung passend erscheinen. In der gegenwärtigen Demokratie hat sie zwar einen institutionellen Anhaltspunkt im Amt des ‚Königs‘. Doch tritt dabei zugleich der Widerspruch zur Wirklichkeit heraus. Der Archon Basileus ist ein jährlich wechselnder Beamter, auf religiöse Befugnisse beschränkt, politisch bedeutungslos und wie die anderen Archonten durch Los bestellt. Andere Beamte können mit ihm kaum bezeichnet sein und hätten auch nicht die Macht des platonischen Königs.⁶⁷ Als Objekt der Polemik gibt es jedoch eine Entsprechung im Verfassungsbild bei Thukydides. Sie findet sich allerdings nicht im Epitaphios selbst, sondern im Nachruf des Historikers auf Perikles, wo er in der Gesamtcharakterisierung seines Wirkens erklärt (2, 65, 9): „Dem Namen nach war es eine Demokratie, in Wirklichkeit die

Ungenauigkeit bei Gomme moniert und hervorhoben, dass Isokrates keine Beschreibung der gegenwärtigen Demokratie gibt (vgl. seine Abgrenzung zu ihr in 12, 148). – Nach Loraux (1981) 175-224, gehören die Demokratiebeschreibungen von Thukydides und Platon deshalb in eine Reihe mit denen der anderen Epitaphien, weil dabei immer aristokratische Vorstellungen verwandt würden, wie etwa die der Autochthonie bei Lysias (2, 17-19) (195f.) oder die von *αἰσχὺνη* und *ὄνειδος* bei Demosthenes (60, 26) (212). Doch bleibt die grosse Differenz, welche Vorstellungen es sind. Lysias und Demosthenes kennen keine aristokratische Auslese im Staatsleben.

⁶⁵ 238 d2f.: βασιλῆς μὲν γὰρ αἰεὶ ἡμῖν εἰσίν· οὗτοι δὲ τοτὲ μὲν ἐκ γένους, τοτὲ δὲ αἰρετοί; vgl. die gute Diskussion der vielerörterten Stelle bei Tsitsiridis (1998) 225-230.

⁶⁶ Eur. *Suppl.* 346-353; Isoc. *Hel.* 32-37.

⁶⁷ So die Archonten insgesamt nach Shawyer (1906) 9; Méridier (1931) 90 Anm. 1; Labriola (1980) 219f., erwägt die Strategie, allerdings in der besonderen Bedeutung, die sie als institutionelle Grundlage für die leitende Stellung des Perikles gewinnt.

Herrschaft des ersten Mannes.“⁶⁸ Dieses Wort steht als Beschreibung der Verfassung in perikleischer Zeit in einem Zusammenhang mit der Grabrede und vervollständigt sie in ihrer Bedeutung als Leitbild. Das von Perikles dargelegte Prinzip der Demokratie, den Befähigten die Wirkung zu ermöglichen, erhält im Urteil des Historikers die Bekräftigung, dass es mit der Führung durch den Besten realisiert war.⁶⁹

Die Verknüpfung des platonischen Verfassungsbildes mit diesem Urteil kommt sowohl in der Verbindung von Demokratie und Einzelherrschaft wie in der vergleichbaren Gegenüberstellung von Verfassungsnamen und -wirklichkeit (238 c7-d2) zum Ausdruck.⁷⁰ Platon aber steigert die bei Thukydides als Resultat staatlichen Zusammenlebens beschriebene Ordnung zu einer regelrechten Verfassung. Er bringt sie gleichsam auf den Begriff und lässt damit die Diskrepanz zur Wirklichkeit hervortreten. So wird der demokratische König bei Platon eine Parodie von Thukydides' „Herrschaft des ersten Mannes“.

Man hat hier Kritik und Parodie mit der Vertretung eigener Positionen für unvereinbar gehalten.⁷¹ Doch die platonische Darstellung enthält zugleich einen wegweisenden staatstheoretischen Ansatz, der sich in ihre polemische Ausrichtung völlig einfügt. Verfassungsformen erscheinen in der Geschichte der Mischverfassungstheorie hier zum ersten Mal überhaupt miteinander verbunden.⁷² Es sind Demokratie und Monarchie, welche die als ‚Aristokratie‘ bezeichnete Mischung herstellen, d.h. bewirken, dass auf diese Weise jeweils diejenigen herrschen, die als die Besten angesehen werden.⁷³ Eine Mischverfassung ähnlicher Art wird Platon in den *Nomoi* für sein Modell eines zweitbesten Staates entwerfen.⁷⁴ Als ‚Mutterverfassungen‘, die die Prinzipien von Freiheit und Knechtschaft vertreten, legt er ‚Demokratie‘ und ‚Monarchie‘ zugrunde (693 d2-694 a5). Im spartanischen Staat, den er als Muster anführt

⁶⁸ Pissavino (1981) 210, bemerkt, dass Platon mit seinem demokratischen Königtum auf ‚die Herrschaft des ersten Mannes‘ bei Thukydides zielt; Shorey (1910) 362, hatte der platonischen Aussage, ohne ihr eine kritische Ausrichtung zu geben, die thukydideische als Verständnishilfe zur Seite gestellt.

⁶⁹ Vgl. Vretska (1966) 108-120.

⁷⁰ Plat. *Menex.* 238c7-d2: καλεῖ δὲ ὁ μὲν αὐτὴν δημοκρατίαν, ... ἔστι δὲ τῆ ἀληθείᾳ ... ἀριστοκρατία; Thuc. 2, 65, 9: ... λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ... ἀρχή. Auf diese Übereinstimmung haben Kahn (1963) 222f., und Labriola (1980) 212f., hingewiesen.

⁷¹ Labriola (1980) 216-219.

⁷² Aalders (1968) 31-34.

⁷³ Zu Recht macht Tsitsiridis (1998) 227, gegen Aalders geltend, dass die Aristokratie nicht als eigene Verfassungsform zu verstehen ist.

⁷⁴ Die Zusammengehörigkeit der Verfassungskonzepte im *Menexenos* und in den *Nomoi* heben hervor: Morrow (1960 = 1993) 87-89; Schöpsdau (1994) 123; Tsitsiridis (1998) 71; 227.

(712 d2-713 a4), nennt er Züge von Tyrannis, Demokratie, Aristokratie und Königtum, und die ebenfalls an den *Menexenos* erinnernde Schwierigkeit, eine einheitliche Bezeichnung für eine solche Ordnung zu finden, erscheint geradezu als Zeichen einer ‚wahren‘ Verfassung, die nicht Herrschaft über Knechte ist. Auch Athen billigt er in der Zeit der Perserkriege eine gute Mischung der beiden Prinzipien im staatlichen Leben zu (698 a9-699 d2). Thukydides‘ Charakterisierung der Demokratie unter Perikles scheint den Impuls zur Entwicklung der Mischverfassungstheorie, die sie selbst noch nicht enthält,⁷⁵ gegeben zu haben.

Die im *Menexenos* dargestellte Verfassung verkörpert zwar nicht den Idealstaat schlechthin.⁷⁶ Denn ausschlaggebend ist in ihr, wie Platon betont,⁷⁷ die *Doxa* der Menge und somit nicht das Wissen des Philosophen. Gleichwohl ist sie geeignet, mit ihrer institutionellen Bestimmtheit das thukydideische Modell als Leitbild zu überbieten.

Bestimmt ist sie auch durch eine ‚Ursache‘ (*αἰτία*): die gleiche Entstehung (*ἡ ἐξ ἴσου γένεσις* 238 e1) der Athener, durch die sie sich von den anderen mit ihrer ungleichartiger Abstammung und ihren ungleichartigen Verfassungen unterscheiden. Diese lebten als Herren und Knechte zusammen (e1-5). Die Athener aber, von einer Mutter als Brüder geboren, wollten nicht Herren oder Knechte voneinander sein, sondern die Isogonie gemäß der *Physis* zwingt sie, nach der Isonomie gemäß dem *Nomos* zu suchen und einander in nichts anderem zu weichen als im Ansehen von *ἀρετή* und Einsicht (238 e5-239 a4).

Auffällig ist hier die hervorgehobene *Nomos-Physis-Antithese*. Sie findet im thukydideischen Epitaphios keine Entsprechung. Für ihn ist gerade kennzeichnend, dass die *πολιτεία* nicht so sehr als Institution denn als geschichtlich resultierende Form des Zusammenlebens dargestellt und nicht aus letzten Bestimmungsgründen abgeleitet wird. Mehr als durch feste *νόμοι* ist sie durch *τρόποι* geprägt,⁷⁸ einer ‚Denk- und Handlungsweise‘,⁷⁹ die mit ihrer Vorbildlichkeit für andere auch nicht einfach einer spezifischen athenischen *Physis*

⁷⁵ Die Meinung von Oliver (1955) 37-40, dass Thukydides Perikles eine ‚Mixed Constitution‘ preisen lasse, hat sich nicht durchgesetzt.

⁷⁶ Dies nehmen in der Nachfolge von Harder (1934) = (1960) 221f., an: Loewenclau (1961) 68-79; Tulli (2004) 307-314.

⁷⁷ Plat. *Menex.* 238 d2; d5; d8; 239 a4.

⁷⁸ Vgl. 2, 36, 4 (neben *ἐπιτήδευσις*); 37, 1; 39, 4; zusammenfassend: 41, 2. – Leppin (1999) 89: „Eine auffällig geringe Aufmerksamkeit genießen die demokratischen Institutionen.“

⁷⁹ Steup (1914) 90, danach auch Gomme (1956) 106; Hornblower (1991) 238: „way of life“.

entspricht.⁸⁰ Dafür besteht ein direkter Bezug, wie man bereits beobachtet hat, zum sophistischen Theoretiker von Nomos und Physis Antiphon.⁸¹ Zu ihm gibt es auch eine weitere Anspielung in anderem thematischen Zusammenhang (245 d2-6). In welcher Weise die Berücksichtigung seiner Lehren die Kritik an Thukydides ins Grundsätzliche vertieft, soll eine spätere Gesamtbetrachtung verdeutlichen.

Der nachfolgende Tatenbericht steht in geringerer textlicher Nähe zur Darstellung des Historikers, zeigt aber gesamthaft einen nicht weniger entschiedenen Bezug zu ihr in der Behandlung eines weiteren bedeutenden Themas: der kriegerischen Geschichte Athens.

Eingeleitet ist er durch eine Art Binnenproömium, das seine besondere Anlage – auch im Verhältnis zum Gegner – erklärt. Die Feststellung, dass die Athener in der Überzeugung, für die Freiheit der Griechen mit Griechen und Barbaren kämpfen zu müssen, große Taten vollbracht haben, gibt ihm Thema und Überschrift (239 a5-b3). Nach einer knappen Aufzählung der mythischen Kämpfe (239 b3-6) folgt die Erklärung, weshalb sie hier nicht ausführlich erzählt werden. Die Zeit sei zu kurz, auch hätten die Dichter die damals bewiesene athenische ἀρετή schon hinlänglich verkündet. Ein Versuch in Prosa würde wohl zweitrangig erscheinen. Worin sich Dichter aber noch nicht angemessen hervorgetan hätten und was noch der Bewerbung harre, dessen solle man lobend wie ein Freiwerber gedenken, damit es schicklich in dichterische Form gebracht werde (239 b6-c7).

Die Erklärung, dass man mit Dichtung nicht wetteifern, sondern ihr als Vermittler zudienen wolle, gibt nicht den letzten Grund für das Übergehen der mythischen Taten. Das deutet schon die alternative Begründung mit der mangelnden Zeit an. Auch gibt es bereits berühmte Dichtungen zu den im Folgenden breit gewürdigten Perserkriegen.⁸² Der eigentliche Grund für die thematische Begrenzung ist aus der Gesamtanlage in der agonalen Ausrichtung auf Thukydides zu sehen. Die vordergründig wirkende Erklärung positioniert aber zugleich das Gegenwerk auf dem hier eingerichteten Feld der Auseinandersetzung.

Perikles sagt im thukydideischen Epitaphios (2, 41, 4), die Athener bedürften, um das Andenken ihrer Taten für die Macht der Stadt zu verewigen, keines

⁸⁰ Im Epitaphios kommt eine athenische Physis, die Loraux (1981) 176f., in ihm gelobt sieht, als Begriff nicht vor.

⁸¹ Decleva Caizzi (1986) 294f.; vgl. dazu kritisch Pendrick (2002) 23f.

⁸² Vgl. Tsitsiridis (1998) 251.

Dichters, der von der Wahrheit widerlegt werde; und entsprechend hebt Thukydides für sein Geschichtswerk die an Wahrheit orientierte Darstellung von der Art ab, wie Dichter ihre Gegenstände ausschmücken, – mit Ausdrücken, die hier wiederkehren.⁸³ So wie jener den Anspruch seiner Geschichtsdarstellung im Verhältnis zur Dichtung bestimmt, so hier auch Platon, aber in umgekehrter Rangordnung. Die Taten der Athener müssen erst zu einer dichtungsfähigen Gestaltung finden, zu der sie beim Gegner noch nicht gekommen sind. Das Motiv des ‚Werbens‘ (προμνᾶσθαι) erinnert dabei an die Gestalt der Aspasia bei Aischines. Dort ist sie eine ingeniöse ‚Werberin‘ (προμνηστρίς) in einem hohen erotischen und erzieherischen Sinne.⁸⁴ Ihre Aufgabe ist jetzt auf das Rhetorische reduziert; sie übernimmt, was beim Geschichtsschreiber in seiner Rühmung des imperialistischen Athen unerfüllt geblieben ist.

Das erste ausführlich behandelte Thema des Tatenberichts bilden die Perserkriege. Ihre Würdigung ist breit angelegt durch eine in der Epitaphientradition ungewöhnliche historische Begründung der Gefahr, der sich die Athener bei Marathon gegenübersehen. Über einen weiten Zeitraum hinweg bietet sie die zusammenfassende Darstellung der Expansion einer großen Herrschaft und bereitet damit das Lob der athenischen Leistung vor. Berichtet wird, dass Kyros durch seinen Mut die Perser befreite, die bisherigen Herren, die Meder, versklavte und über das übrige Asien herrschte, dass sein Sohn die Herrschaft auf Ägypten und Libyen, soweit es zugänglich war, ausdehnte und Dareios sie bei den Skythen zu Land begrenzte und mit seinen Schiffen Gewalt hatte über das Meer und die Inseln, sodass ihm niemand entgegentreten wagte. Der Geist (γνώμη) aller Menschen sei versklavt gewesen. So viele große und streitbare Völker hätte die persische Herrschaft versklavt. Dareios aber habe mit dem Vorwand Athener und Eretrier beschuldigt, sie hätten den Anschlag auf Sardes geplant, und ein großes Heer unter Datis geschickt, um sie ihm vorzuführen (239 d4-240 b1).

Platon folgt in der Darstellung des ständigen Ausgreifens des persischen Reiches bis zum Konflikt mit den Griechen in den Hauptzügen dem Geschichtswerk des Herodot.⁸⁵ An ihn erinnert auch die nachfolgende Beschreibung der Treibjagd der Perser auf die Eretrier (240 b4-c2).⁸⁶ Der Geschichtsschreiber ist

⁸³ Thuc. 1, 21, 1: καὶ οὐτε ὡς ποιηταὶ ὑμνήκασιν περὶ αὐτῶν ἐπὶ τὸ μείζον κοσμοῦντες μᾶλλον πιστεύων; Plat. *Menex.* 239 b7-c1: ποιηταὶ τε αὐτῶν ἤδη καλῶς τὴν ἀρετὴν ἐν μουσικῇ ὑμνήσαντες εἰς πάντα μεμνῆκασιν· ἐὰν οὖν ἡμεῖς ἐπιχειρῶμεν τὰ αὐτὰ λόγῳ ψιλῶ κοσμεῖν ...

⁸⁴ Dittmar (1912), 32-36; Ehlers (1966) 85-94; 101-104.

⁸⁵ Tsitsiridis (1998) 256.

⁸⁶ Her. 6, 31, 2; vgl. die Erläuterung von Tsitsiridis (1998) 273f.

in diesem sachlich gegebenen Bericht wohl weniger Objekt einer Parodie⁸⁷ als positive Gegeninstanz zu seinem Nachfolger. Der Anschluss an ihn gibt Platon die Gelegenheit, ein Hauptthema des Thukydides, die Durchsetzung von Herrschaft, als exemplarisch beim Vorgänger bereits vorgegeben zu behandeln und in ein anderes, kritisches Licht zu setzen. Mit wörtlichen Anklängen stellt er die Beziehung zu ihm her.

Ἄρχή, ἄρχειν, κρατεῖν, Schlüsselbegriffe des Thukydides,⁸⁸ sind hier zusammen mit δουλοῦσθαι bzw. δουλεύειν Leitwörter.⁸⁹ Teilweise übereinstimmend mit einer Stelle in der ‚Archäologie‘ ist die Versklavung durch die persische Herrschaft beschrieben.⁹⁰ In der gesamthaften Feststellung, dass durch sie der ‚Geist‘ aller Menschen versklavt gewesen sei, ist der beim Geschichtsschreiber spezifisch wichtige Begriff für das handlungsleitende Erkenntnisvermögen⁹¹ aufgenommen und mit δουλοῦσθαι verknüpft zum Ausdruck kollektiver Entmutigung, wie er sich nur bei jenem vorgeprägt findet.⁹² Dort diente die Wendung der Charakterisierung vorübergehender Gemütszustände im Kriegsgeschehen; Platon macht sie zum Signum eines Weltzustands und deutet dabei bereits auf das tieferliegende Problem der ἀρχή: die Fesselung der Kraft, die sie letztlich zu überwinden berufen ist.

Auch andere Hauptbegriffe des Historikers werden gegen ihn gewandt, so in der nachfolgenden Kriegsbegründung des Dareios gegen Athen und Eretria. In den Worten (240 a4-6): αἰτιασάμενος δὲ Δαρείος ἡμᾶς τε καὶ Ἐρετριᾶς, Σάρδεσιν ἐπιβουλεύσαι προφασιζόμενος lässt Platon die grundlegende Unterscheidung des Historikers von αἰτία und πρόφασις anklingen (1, 23, 5f.), nimmt ihr aber in diesem für sie geradezu prädestinierten Zusammenhang ihre Be-

⁸⁷ Henderson (1975) 36f.

⁸⁸ Thuc. 1, 76, 2; 118, 2; 2, 36, 2f.; 63, 1; 5, 105, 2.

⁸⁹ Plat. *Menex.* 239 d6-240 a4: ἡ Ἀσία ἐδούλευε ... Κῦρος ... Μήδους ἐδουλώσατο καὶ τῆς ἄλλης Ἀσίας ... ἦρξεν, ὁ δὲ υἱὸς Αἰγύπτου ... τρίτος δὲ Δαρείος ... τὴν ἀρχὴν ὠρίσατο, ναυσὶ δὲ τῆς τε θαλάττης ἐκράτει καὶ τῶν νήσων ... αἱ δὲ γνώμαι δεδουλωμένοι ἀπάντων ἀνθρώπων ἦσαν· οὕτω πολλὰ καὶ μεγάλα καὶ μάχια γένη καταδεδουλωμένη ἦν ἡ Περσῶν ἀρχή.

⁹⁰ Thuc. 1, 16: Κῦρος καὶ ἡ Περσικὴ βασιλεία ... ἐδούλωσε, Δαρείος τε ὕστερον τῷ Φοινίκων ναυτικῷ κρατῶν καὶ τὰς νήσους; Plat. *Menex.* 239 e1-5: (Κῦρος) ... ἐδουλώσατο ... ναυσὶ ... δὲ τῆς τε θαλάττης ἐκράτει καὶ τῶν νήσων. Auf die Ähnlichkeit macht Tsitsiridis (1998) 264, aufmerksam.

⁹¹ Huart (1973) 87-89; 173.

⁹² Thuc. 4, 34, 1: τῇ γνώμῃ δεδουλωμένοι; vgl.: 7, 71, 3: τὴν γνώμην ... ἐδουλοῦντο; Plat. *Menex.* 240 a2: αἱ δὲ γνώμαι δεδουλωμένοι ... ἦσαν. – In die klassische Zeit gehört wohl noch die Wendung ἀνάγκη καταδουλοῦται τὴν γνώμην aus dem *Corpus Hippocraticum* (*De Fract.* 3, 472, 9f. L.). Doch geht es dort um einen anderen Sachverhalt, die Beeinflussung des Geistes durch Verletzung des Körpers. Später wird Arrian, *Anab.* 2, 10, 1; 3, 11, 2; 5, 19, 1; 6, 16, 2, die Verbindung von γνώμη und δουλοῦσθαι im Sinne von Thukydides und Platon verwenden.

deutung. Die Begriffe bezeichnen nicht ungenannte wahre Ursache einerseits und vorgebrachte Beschuldigung andererseits, sondern zusammen – in rhetorisch elaborierter Fügung⁹³ – die vorgebrachte Beschuldigung gegenüber der aus dem Kontext als selbstverständlich sich ergebenden wahren Ursache, dem Willen des Perserkönigs zur Herrschaft. Προφασιζόμενος ist nicht als überflüssiger Zusatz zu athetieren.⁹⁴ Erst mit diesem Ausdruck wird klar, dass der Vorwurf ein Vorwand ist. Platon stimmt auch hier mit Herodot überein, der das Vorgehen des Dareios gegen die Athener mit entsprechender πρόφασις⁹⁵ und der Absicht, die unbotmäßigen Griechen zu unterwerfen, begründet (6, 94, 1). Die Verwendung des thukydideischen Begriffspaares nicht für diesen Unterschied, sondern allein zur Beschreibung der πρόφασις demonstriert, dass es keine neuen Ursachenzusammenhänge erschließt und keinen besonderen aitiologischen Wert hat.

Dass die Darstellung persischer Geschichte exemplarischen Charakter hat, ist schon ausgedrückt worden. Man hat sie als Muster für die im Lobpreis der Stadt nicht erwähnte Geschichte der athenischen ἀρχή gesehen.⁹⁶ Eine Analogie besteht tatsächlich im Umschlag des Freiheitskampfes zur Unterdrückung

⁹³ Vgl. Couvreur (1897) 31.

⁹⁴ Cobet (1874) 242, hatte statuiert, ἐπιβουλεῦσαι hänge von αἰτιασάμενος, nicht von προφασιζόμενος ab, dieses sei Randglossem. Die Athetese, von den nachfolgenden Editoren Schanz (1885), Couvreur (1897), Mistrionis (1899), Burnet (1903), Shawyer (1906), Moraitis (1913), Méridier (1931) nicht übernommen, jedoch von Bury (1929), hat jetzt Tsitsiridis (1998) 267f., breiter zu begründen versucht: 1) Wenn ἐπιβουλεῦσαι von προφασιζόμενος abhängen, werde der „Text unklar“; denn es lasse sich dann nicht sofort verstehen, dass die Akkusative ἡμῶς τε καὶ Ἑρετριῶς als Subjekte zum Infinitiv gehörten. Doch dass der Satz in der überlieferten Form nur so konstruiert werden kann, ist klar. Und dass sich damit keine Probleme des Verständnisses ergeben, zeigt die sinngemäße Übereinstimmung der zahlreichen Übersetzer, die den Text unverändert ließen (Schleiermacher [1826], Georgii [1855], Jowett [1892], Apelt [1922], Méridier [1931], Rufener [1960], Allen [1984]). – 2) προφασίζομαι habe immer die (defensive) Bedeutung ‚vorschützen, etwas als Entschuldigung gebrauchen‘. Bei Lys. 8, 16, und Dem. 48, 38, steht es aber in gleicher (offensiver) Bedeutung wie hier. Platon verwendet es *Rep.* 474e auch nicht im spezifischen Sinne von ‚sich entschuldigen‘, sondern im weiteren von ‚als Vorwand gebrauchen‘ wie Thukydides 8, 33. – 3) αἰτιάομαι bedeute bereits ‚etwas als Grund angeben‘, προφασιζόμενος sei überflüssig und von einem Abschreiber am Rand zur Verdeutlichung hinzugefügt worden. Doch in diesem Zusammenhang qualifiziert der Ausdruck in sinnvoller Weise die ‚Beschuldigung‘, die kein ‚Vorwand‘ sein müsste. Entsprechend ist er auch in den Übersetzungen berücksichtigt worden. Zudem ist das Partizip προφασιζόμενος mit seiner Praesensform dem Partizip Aorist αἰτιασάμενος im Satz passend zugeordnet und mit dieser Tempusdifferenz nicht einfach als Randglossem zu erklären.

⁹⁵ Πρόφασις bedeutet hier nicht, wie Tsitsiridis (1998) 267, parallel zu seinem Verständnis von προφασίζομαι, mit Berufung auf Rawlings III (1975) 19ff., meint: ‚Entschuldigungsgrund‘. Rawlings gibt generell für Herodot die Bedeutung ‚justification‘ an (33).

⁹⁶ Henderson (1975) 34f.; Coventry (1989) 9; Thomas (1989) 222f.

der anderen, wie auch im Scheitern des immer weiter getriebenen Machtanspruchs. Ein solches Verständnis würde die Beziehung zu Thukydides nicht ausschließen.

Freilich gibt es eine grundsätzlichere Exemplarität in diesem Bild der persischen Expansion für die Bedeutung von ἀρχή in der Geschichte überhaupt. Und diese wird erst in der Darstellung der siegreichen Marathonkämpfer voll erkennbar (240 d1- e6): Wer sich in die Lage versetze, erkenne die ἀρετή derer, die die Macht (δύναμις) der Barbaren erwarteten und den Übermut ganz Asiens bestrafen, „die Führer und Lehrer für die anderen darin wurden, dass die Macht (δύναμις) der Perser nicht unbezwinglich sei, sondern jede Menge (πλήθος) und jeder Reichtum (πλοῦτος) der ἀρετή weicht.“ Die Gegenüberstellung von πλήθος und ἀρετή ist bei der Behandlung der Marathonschlacht traditionell. Sie findet sich bereits bei Lysias (2, 23; 40) und Andokides (1, 107). Aber Platon verleiht dem Motiv – in erweiterter Form – eine spezifische Bedeutung, indem er die Überlegenheit der ἀρετή gegenüber äußeren Gegebenheiten zu einer grundsätzlichen Lehre macht, die die Athener mit ihrem Handeln den Griechen erteilen.

Auf der Ebene rhetorischen Spiels enthält der Grundsatz eine platonische Überzeugung, wie die Darlegungen über die tausend Vorkämpfer seines Staates zeigen,⁹⁷ und in der hier vertretenen Position ist die Abwertung eines weiteren thukydideischen Grundbegriffs angelegt. Δύναμις, in der πλήθος und πλοῦτος zusammengefasst sind, wird zweimal der siegreichen ἀρετή gegenübergestellt (240 d2f.; 6f.). ‚Macht‘ ist bei Thukydides nicht nur eine bedeutende geschichtliche Gegebenheit, sondern auch – wie ἀρχή – ein Wert und ein Ziel politischen Handelns. Der Epitaphios feiert sie als Manifestation der Größe Athens und enthält die Forderung an die Bürger, in ihrem Anschauen ‚Liebhaber‘ der Polis zu werden.⁹⁸

Dass sich Platon hier tatsächlich gegen Thukydides absetzt, bekräftigt er entscheidend mit einem Zitat aus dessen Epitaphios in der abschließenden Würdigung der Schlachten bei Marathon und Salamis. Durch sie seien die „übrigen Hellenen erzogen worden“ (παιδευθῆναι τοὺς ἄλλους Ἑλληνας), die Barba-

⁹⁷ Plat. *Rep.* 422a – 423b; die platonische Version gehört daher nicht einfach, wie Oppenheimer (1933) 65, sagt, „dem traditionellen Gedankenbestand des attischen Epitaphios an“; Thurow (1968) 71-74, zeigt den Zusammenhang mit anderen platonischen Schriften.

⁹⁸ Δύναμις als geschichtswirksame Kraft: Thuc. 1, 10, 3; 18, 2; 118, 2; 2, 65, 5; als Beweis der Größe Athens: 2, 41, 2; 4; als Gegenstand der Betrachtung, die die Liebe zur Polis erregt: 43, 1. Zu ihr gehört wesentlich auch Geldbesitz, wie die Beschreibung von Griechenlands Aufstieg (1, 2, 2; 8, 3; 9, 2; 11, 1; 13, 1; 15, 1) oder die Gesamtbewertung der Kriegskräfte durch Perikles (2, 13, 2) zeigt.

ren weder zu Wasser noch zu Lande zu fürchten (241 b6-c3). Bei Thukydides (2, 41, 1) hatte Perikles das Athen seiner Zeit als παιδευσίς τῆς Ἑλλάδος bezeichnet. Den Verweis auf den Historiker hat man festgestellt,⁹⁹ seine Bedeutung im Zusammenhang aber noch zu wenig gesehen. Aus ihm wird zunächst deutlich, dass Platon den Höhepunkt athenischer Geschichte nicht zur Zeit des Perikles mit der Ausstrahlung der gesamten Poliskultur, sondern in den Perserkriegen mit der im Abwehrkampf vorbildlichen Haltung bestimmt. Aber in ihm ist auch zusammengefasst, was zuvor über die athenische Erziehung gesagt wurde: sie sei die Belehrung, dass ἀρετή über δύναμις siegt, deren Grundlegung in einer gewaltigen ἀρχή dargestellt worden war. Gegen Thukydides gerichtet erweist sich so mit der anderen zeitlichen Festlegung auch die Bestimmung von Sinn und Inhalt der παιδευσίς. Die Athener wurden allgemeingültige Vorbilder, weil sie sich in ihrer γνώμη nicht versklaven ließen von Fakten, die beim Historiker die Bedeutung bestimmender geschichtlicher Kräfte haben. Die Perserkriege sind in einer Weise dargestellt, die sie zu einem historischen Gegenbeweis gegen die Grundsätze seiner Geschichtsauffassung werden lässt.¹⁰⁰

Daraus folgt ein ganz eigenes Bild athenischer Geschichte, das inhaltlich nicht aus der Epitaphientradition abzuleiten ist. Δύναμις und ἀρχή sind in ihr kein Thema, und so auch nicht die Seeherrschaft. An sich wäre es in einer historischen Übersicht nahegelegen oder sogar geboten, dieses bedeutsame, auch von Lysias (2, 55-57) gewürdigte Faktum zu berücksichtigen. Platon aber benutzt die Form der Lobrede, um das in seinem Sinne Preisenswerte gegen die Leitvorstellungen des Gegners herauszuheben: Das sind im Verhältnis zu den anderen Staaten die Kämpfe für die Freiheit.¹⁰¹ Doch dieses Thema gestaltet er so, dass ein Abstand des Wirklichen zum Behaupteten – ähnlich wie bei der Verfassungsbeschreibung – deutlich wird und damit eine Geschichte, die ebenfalls eine völlig andere ist als die des Historikers.

Vom großen Anfang führt die Linie in deutlich markierten Etappen abwärts. In diesem Sinne richtungweisend ist die Wertung der frühesten Leistungen. Die Kämpfer bei Marathon erhalten den ersten Preis, die beim Artemision und bei Salamis den zweiten (240 e6-241 a2), die bei Plataiai den dritten (241 c4f.). Weiter abgestuft sind die späteren Taten am Eurymedon, in Kypros und

⁹⁹ Pohlenz (1913) 282f.; Scholl (1959) 45f.; Loewenclau (1961) 84.

¹⁰⁰ Scholl (1959) 108, hat, ohne auf die im Text gegebenen Hinweise einzugehen, auf Grund einer allgemeinen Betrachtung, in der auch der *Gorgias* einbezogen ist, bereits den Gedanken geäußert, dass Platon im *Menexenos* der Auffassung des Thukydides von der Bedeutung der δύναμις in der Geschichte die der ἀρετή entgegenhält.

¹⁰¹ Kahns generelle Charakterisierung (1963) 224: „praising Athens as she should be praised“ ist zutreffend innerhalb der ironischen Abwertung, die gleichzeitig stattfindet.

Ägypten (241 c6-e5). All diesen Kämpfen, die zu einem Krieg gegen die Barbaren gehören,¹⁰² stehen die folgenden Kriege gegen die Griechen gegenüber (241 e6-242 a6). Dabei werden – vor dem getrennt behandelten ‚korinthischen‘ Krieg des 4. Jh.s – drei Kriege zu einer Reihe zusammengefasst, nach heutiger Bezeichnung der ‚erste peloponnesische Krieg‘ – mit den Schlachten bei Tanagra und Oinophyta – sowie der ‚archidamische‘ und der ‚sizilisch-dekeleische‘, die beide zusammen nunmehr für uns – gemäß der Auffassung des Thukydides – als Teile des einen großen ‚Peloponnesischen Krieges‘ gelten.¹⁰³ Platons Einteilung kann heute einfach traditionell erscheinen, insofern er die von Thukydides vollzogene Vereinheitlichung der beiden letzten Kriege nicht übernimmt.¹⁰⁴ Doch die eigene Periodisierung begründet er gegen die des Historikers. Den als „dritten“ bezeichneten sizilisch-dekeleischen Krieg nennt er in nachdrücklicher Weise zweimal „unerwartet und furchtbar“¹⁰⁵ und erklärt dies damit, dass in ihm die anderen Griechen in ihrem Siegesstreben (φιλονικία) derart weit gegangen seien, dass sie sich mit dem Großkönig verbündet und „alle Griechen und Barbaren“ gegen die Stadt versammelt hätten (243 b1-7). So grenzt er den „dritten“ Krieg deutlicher vom archidamischen ab, als diesen vom ersten peloponnesischen. Aus panhellenischer Sicht ist diese Periodisierung konsequent: Der entscheidende Epocheneinschnitt liegt beim Beginn der innergriechischen Kämpfe und die Beteiligung des persischen Reiches an ihnen bedeutet eine neue Steigerung. Dabei steht die betonte Feststellung, der Krieg, in dem die Griechen die Barbaren herangeführt hätten, sei ἀνέλπιστος gewesen, in prägnantem Gegensatz zur Erklärung des Thukydides im Eingang seines Werkes zum Ausbruch des Krieges im Jahre 431, er habe bei ihm einen großen Krieg erwartet (ἐλπίσας), der sich dann auch auf die Barbarenwelt erstreckt habe.¹⁰⁶

Die Zusammenstellung der drei peloponnesischen Kriege zu einer Folge überbietet in ihrer Weise die Vereinheitlichung der beiden letzten. Ihre Zusammengehörigkeit zeigt sich in der durchgehenden Gültigkeit der für den ersten

¹⁰² Platon betont dies gegen Lysias, der den Krieg – wie Thukydides (1, 23, 1) – bereits mit der Schlacht bei Plataiai beendet sieht, mit einer an ihn angelehnten Formulierung: Lys. 2, 47: καλλίστην τελευταίην τοῖς προτέροις ἐπιτιθέντες κινδύνοις; Plat. *Menex.* 241 d5: οἱ τοῖς τῶν προτέρων ἔργοις τέλος τῆς σωτηρίας ἐπέθεσαν. – Vgl. Méridier (1931) 80, Anm. 7.

¹⁰³ Die Einheit der Reihe wird bekräftigt durch die Kennzeichnung des letzten Krieges als des „dritten“ (242 e4).

¹⁰⁴ Tsitsiridis (1998) 311f.

¹⁰⁵ Plat. *Menex.* 242 e4f.: τρίτος δὲ πόλεμος μετὰ ταύτην τὴν εἰρήνην ἀνέλπιστός τε καὶ δεινὸς ἐγένετο; 243 b1f.: ὃ δ' εἶπον δεινὸν καὶ ἀνέλπιστον τοῦ πολέμου γενέσθαι, τότε λέγω ...

¹⁰⁶ Thuc. 1, 1-2: Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων, ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους, ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου καὶ ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων ... κίνησις γὰρ αὕτη μεγίστη δὴ τοῖς Ἑλλήσιν ἐγένετο καὶ μέρει τινὶ τῶν βαρβάρων, ὡς δὲ εἰπεῖν καὶ ἐπὶ πλείστον ἀνθρώπων.

Krieg gegebenen Begründung auch für die folgenden.¹⁰⁷ Nach dem Abschluss der Perserkriege heißt es: „Als aber Friede eingetreten war und die Stadt geehrt wurde, kam auf sie, was von Menschen denen zu widerfahren pflegt, denen es gut geht, zuerst Wetteifer (ζῆλος), und aus Wetteifer Neid (φθόνος), was auch diese Stadt wider ihren Willen in den Krieg mit den Griechen brachte“.¹⁰⁸ Darin liegt ein deutlicher Anschluss an den Epitaphios des Lysias, der die innergriechischen Kriege im selben Zeitraum beginnen lässt und die tieferen Beweggründe der Gegner Athens mit denselben Worten benennt: „Als in späterer Zeit der hellenische Krieg ausbrach aus Eifersucht (ζῆλος) über das Geschehene und aus Neid (φθόνος) auf das Vollbrachte, alle Großes im Sinne hatten und jeweils nur kleiner Vorwürfe bedurften ...“¹⁰⁹ Die Übereinstimmung Platons mit Lysias wurde oft erkannt und zum Zeichen dafür genommen, dass er sich gegen ihn bzw. nicht spezifisch und durchgehend gegen Thukydides wende.¹¹⁰ Doch steht der Redner nicht beziehungslos zum Historiker. An diesen erinnert zunächst die mitgegebene anthropologische Letztbegründung. Dann aber ist der Kriegsgrund, der hier als bestimmend für alle folgenden Verwicklungen bis zur Niederlage der Stadt gegeben wird, in dieser Funktion auch geeignet, im Agon mit dem Historiker dessen vergleichbar weitreichender Begründung zu seinem ‚Peloponnesischen Krieg‘ entgegengesetzt zu werden.

Möglicherweise wird auch eine nähere Beziehung hergestellt. In seiner platonischen Gestalt ist die lysianische Motivation in manchem der letzten Perikles-Rede bei Thukydides ähnlich. Als das Volk bei Beginn des archidamischen Krieges nach der ersten Verwüstung des Landes durch die Lakedämonier und den Verheerungen der Pest entmutigt und zum Nachgeben bereit ist, ermahnt es Perikles dazu, den Krieg weiterzuführen, und gibt dabei auch eine Erklärung für ihn: Angemessen sei es, die auf Herrschaft beruhende ehrenvolle Stellung der Stadt (τῆς τε πόλεως ... τῷ τιμωμένῳ) aufrechtzuerhalten, keine Mühen zu scheuen oder nach Ehren (τιμὰς) nicht zu trachten (2, 63, 1) ... Die Stadt habe durch ihre Standhaftigkeit und Wehrhaftigkeit den größten Namen (ὄνομα μέγιστον) und die größte Macht (δύναμις), deren Andenken (μνήμη) blei-

¹⁰⁷ Zum archidamischen Krieg wird kein eigenes Motiv angegeben (242 c2f.); zum sizilisch-dekeleischen nur die gesteigerte φιλονικία der Gegner (243 b3), wobei die Hauptbegründung vorausgesetzt ist.

¹⁰⁸ Plat. *Menex.* 242 a2-6: εἰρήνης δὲ γενομένης καὶ τῆς πόλεως τιμωμένης ἦλθεν ἐπ’ αὐτήν, ὃ δὴ φιλεῖ ἐκ τῶν ἀνθρώπων τοῖς εὖ πράττουσι προσπίπτειν, πρῶτον μὲν ζῆλος, ἀπὸ ζήλου δὲ φθόνος· ὃ καὶ τήνδε τὴν πόλιν ἄκουσαν ἐν πολέμῳ τοῖς Ἑλλήσι κατέστησεν.

¹⁰⁹ Lys. 2, 48: Ὑστέρῳ δὲ χρόνῳ Ἑλληνικοῦ πολέμου καταστάτος διὰ ζῆλον τῶν γεγενημένων καὶ φθόνον τῶν πεπραγμένων, μέγα μὲν ἅπαντες φρονοῦντες, μικρῶν δ’ ἐγκλημάτων ἕκαστοι δεόμενοι.

¹¹⁰ Hude (1917) 12; Méridier (1931) 80, n. 7; Kahn (1963), 231; Henderson (1975) 30.

ben werde. Wer etwas tun wolle, werde wetteifern (ζηλώσει), und wer dies nicht besitze, werde neidisch sein (φθονήσει). Gehasst würden in der Gegenwart alle, die über andere zu herrschen beanspruchten. Wer sich aber bei den größten Gütern Neid (τὸ ἐπίφθονον) zuziehe, sei recht beraten, weil der Hass schwinde und der Ruhm bleibe (64, 3-5).

Die platonische Kriegsbegründung hat mit der perikleischen die spezifischen Motive gemeinsam: dass die Polis ‚geehrt wird‘ (τῆς πόλεως τιμωμένης), daraus der ζῆλος der Gegner entsteht, der anders zu verstehen ist als bei Lysias, und aus ihm der den Konflikt auslösende φθόος.¹¹¹ Wesentlich verschieden ist freilich, dass ‚Macht‘ und ‚Herrschaft‘ keine Bedeutung haben, die in Platons Sinne für ein Lob der Stadt nicht in Frage kommen. Nicht weit von der Perikles-Rede entfernt ist auch die eigene Erklärung des Historikers, der wahre Grund sei die Furcht der Lakedämonier vor der Größe Athens gewesen (1, 23, 6). Denn auch hier sind es die Gegner Athens, die den Krieg beeindruckt von der Macht der Stadt heraufführen.

Die Entsprechung des modifizierten Lysias-Zitats zur thukydidischen Perikles-Rede würde so letztlich nur ein Hinweis auf eine für Athen ähnlich schmeichelhafte, zugleich aber grundsätzlich andersartige Erklärung sein. Der Rückgriff auf den Redner ist aber in seiner Bedeutung für die Auseinandersetzung mit dem Historiker bereits durch den weiteren Zusammenhang hinlänglich bestimmt: Nicht anerkannt ist die Erklärung aus machtpolitischen Gesichtspunkten und die damit verbundene andere Epocheneinteilung. Thukydides wird bei der Bestimmung des für Athen und Griechenland entscheidenden Kriegsgrunds mit Lysias – in einer ihm näher kommenden Abwandlung – überboten.

Auch wenn damit Lobenswertes gelobt wird, so entspricht es doch nicht den Tatsachen. Das macht Platon im Folgenden klar: „Danach, als der Krieg ausgebrochen war, trafen sie in Tanagra für die Freiheit der Böoter kämpfend mit den Lakedämoniern zusammen“ (242 a6-b1). Diese weitere Rühmung Athens

¹¹¹ ζῆλος und φθόος werden nicht wie bei Lysias als Synonyme gebraucht, sondern wie bei Thukydides in ihrer Abfolge unterschieden: für den ζῆλος ergibt sich somit gegenüber dem φθόος eher die Bedeutung ‚Wetteifer‘ als ‚Eifersucht‘; im gleichen Sinne wird Aristoteles, *Rhet.* 1388 a30-36, den ζῆλος als guten Schmerz darüber, dass man Güter, die ein anderer hat, nicht besitzt, unterscheiden vom φθόος als schlechten Schmerz darüber, dass sie der andere besitzt; vgl. das entsprechende Verständnis der platonischen Stelle bei Stallbaum (1833) 47; Mistrionis (1899) 86; Loewenclau (1961) 89. – In der knappen Motivierung der Verschärfung im dritten Krieg, welche an die des ersten erinnert, schließt der Begriff φιλονικία (Siegestreben) an den des φθόος (Neid) an (vgl. *Gorg.* 457d), ohne mit ihm identisch zu sein; in zu starrer Gleichsetzung bestimmt Tsitsiridis (1998) 297f.; 319, seine Bedeutung in gleicher Weise wie die von ζῆλος mit ‚Eifersucht‘.

ist sachlich unvereinbar mit der vorangehenden Beschuldigung der Gegner. Entweder gerieten die Athener ‚unfreiwillig‘ durch den Neid der anderen Griechen in den Krieg oder sie kämpften aus eigenem Antrieb für die Freiheit der Böoter. Der Widerspruch ist, wie dann auch der weitere Epainos bestätigt, absichtlich hergestellt.¹¹² Er dient der ironischen Problematisierung einer Enkomiaistik, die damit eine ernste Bedeutung doch nicht verliert. Bei den Perserkriegen war sie noch in einfacherem Sinn zu verstehen. Mit dem Epochen-einschnitt beim Beginn der innergriechischen Kämpfe setzt auch innerhalb des Tatenberichts eine Redeweise ein, die eine Diskrepanz zum gültigen Maßstab andeutet.

Ein direkter Bezug zu Thukydides ist noch im selben Erzählzusammenhang anzunehmen. Jener hatte geschrieben, dass die Athener „62 Tage“ nach der verlorenen Schlacht bei Tanagra „in Oinophyta gesiegt“ hätten;¹¹³ Platon sagt nun, dass sie „drei Tage“ nach jener Schlacht, deren Ausgang er als unentschieden darstellt, „in Oinophyta gesiegt“ hätten.¹¹⁴ Wenn er sich hier gegen den Geschichtsschreiber bewusst absetzt, so entspricht das dem von Anfang an verfolgten Verfahren. Die ins Auge fallende Diskrepanz ist daher wohl weniger aus einer Vorlage, für die es sonst keine Indizien gibt,¹¹⁵ als aus dem Übertrumpfen des ‚genauen‘ Historikers als Lobredner zum Ruhme Athens zu erklären.

Nebeneinander gestellt sind Lysias und Thukydides bei der Erklärung der Niederlage von 404. Platon spricht von ihr in einem Kontext, in dem der Gegensatz von verherrlichenden Worten zu einer gleichzeitig angedeuteten Wirklichkeit verschärft erscheint. Als alle Griechen und Barbaren sich gegen die Stadt versammelt hätten, da sei die Kraft und ἀρετή der Stadt hervorgetreten. Mit dem Sieg in der Schlacht bei den Arginusen hätten die Athener nicht nur diesen Kampf, sondern den ganzen Krieg gewonnen. Denn die Stadt habe den Ruf bekommen, niemals von allen Menschen im Kriege überwältigt werden zu können (243 b1-d4). „Durch unseren eigenen Zwist (διαφορά) sind wir bezwungen worden, nicht von den anderen. Denn unbesiegt sind wir auch jetzt von jenen, wir selbst haben uns besiegt und sind unterlegen“ (d4-d7).

¹¹² Eucken (2003) 49-53.

¹¹³ Thuc. 1, 108, 1; 3: Ἀθηναῖοι δὲ δευτέρῃ καὶ ἐξηκοστῇ ἡμέρᾳ μετὰ τὴν μάχην ἐστράτευσαν ... καὶ μάχῃ ἐν Οἰνοφύτοις τοὺς Βοιωτοὺς νικήσαντες ...

¹¹⁴ Plat. *Menex.* 242 b3f.: οἱ δ' ἡμέτεροι τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐν Οἰνοφύτοις νικήσαντες ...

¹¹⁵ Tsitsiridis (1998) 301f., diskutiert verschiedene Vorschläge, die zum Ausgleich der Versionen gemacht worden sind, und erwägt für Platon eine von Thukydides abweichende rhetorische oder historiographische Vorlage.

Die Darlegung klingt an das ähnliche Urteil des Thukydides über die Niederlage der Athener an. In seiner Würdigung des Perikles führt der Historiker aus, dass die Stadt mit ihrem großen Potential den Krieg hätte gewinnen können und sagt: „Und nicht eher ergaben sie sich, als bis sie selbst unter sich infolge der inneren Zerwürfnisse (κατὰ τὰς ἰδίας διαφοράς) aneinander gerieten und zu Schaden kamen“ (2, 65, 12). Gemeinsam mit Thukydides hat Platon den Gedanken, dass für den Ausgang des Krieges die innere Uneinigkeit entscheidend war, sowie den zentralen Begriff *διαφορά*.¹¹⁶ Er übersteigert dessen Ausführung aber, indem er diese *διαφορά* als tiefgreifenden Vorgang darstellt und die Niederlage gegen die äußeren Feinde abstreitet. Das kann als Parodie patriotischer Geschichtsschreibung erscheinen, hat aber auch eine ernsthafte Seite. Die als Bürgerkrieg gezeichnete *διαφορά* ist, im Zusammenhang gesehen, ein Anzeichen für eine gesunkene *ἀρετή*, da zu dieser wesentlich die Brüderlichkeit hinzugehört;¹¹⁷ ihre Kraft, die auch im Verhältnis zu Lysias erörtert wird, ist das wesentliche Thema. Die vordergründige, die Darstellung des Historikers übertreibende Schönrednerei, dass die Athener von den anderen unbesiegt seien, beruht auf einem letztlich kritischeren Verständnis ihres inneren Zustands. Auch die epochale Bedeutung der Niederlage ist damit gegen ihn relativiert. Der entscheidende Einschnitt, der für jenen mit dem Verlust von Macht und Herrschaft der Stadt gegeben ist, hat keine Gültigkeit für die Geschichte ihrer *ἀρετή*.

Lysias urteilt ähnlich über den Kriegsausgang wie Thukydides und verteidigt die Moral der Athener. Zum Lob der 403 siegreich zurückkehrenden Flüchtlinge sagt er, sie hätten mit ihren Taten bewiesen, dass nicht durch ihre Schlechtigkeit (*κακία*) oder die Tüchtigkeit der Feinde die Stadt ins Unglück geraten sei (*ἔδυστύχησεν*). Denn wenn sie im Zwist untereinander gegen den Willen der anwesenden Peloponnesier und anderer Feinde in der Lage waren, in ihre Stadt zurückzukehren, so sei offenbar, dass sie leicht, wenn sie einträchtig gewesen wären, den Krieg mit ihnen hätten führen können (2, 65). Die hier maßgebende Gegenüberstellung von *κακία* und *δυστυχεῖν* nimmt Platon in der weiteren Erörterung des Bürgerkriegs mit den Worten auf: Nicht aus Schlechtigkeit (*κακία*) oder aus Feindschaft, sondern durch Unglück (*δυστυχία*) hätten sie einander angegriffen (244 a7-b1).¹¹⁸ Mit einem umfassenderen Begriff von *κακία*, der nicht mehr nur soldatische Feigheit, sondern generelle Schlechtigkeit bedeutet, wendet er die Erklärung, die bei Lysias nur für die äußere Niederlage gilt, auf den sie bedingenden inneren Bürgerzwist an

¹¹⁶ Einen Bezug von Platon auf Thukydides nehmen an Loewenclau (1961) 96; Dover (1970) 244 (zu 6, 15, 3f.); Usher (1999) 351f.; Erler (2007) 163f. (zum Exempel für den Agon mit dem thukydideischen Epitaphios, zu dem aber die betreffende Stelle nicht gehört).

¹¹⁷ Plat. *Menex.* 238 e1-239 a4; 244 a1-3.

¹¹⁸ Henderson (1975) 30f., bemerkt hier eine von Platon ‚intendierte Ähnlichkeit‘ zu Lysias.

und macht sie so in einer Weise problematisch, dass er die Stellungnahme zu Thukydides ergänzt. Nahegelegt wird, den Bürgerzwist – in Umkehrung des ironisch Behaupteten – als Ausdruck von κακία statt von δυστυχία zu sehen. Dieser Schatten wird nun unter der enkomiastischen Oberfläche deutlicher sichtbar.

Die Zuordnung des Thukydides zu den Lobrednern, in der polemischen Gesamtausrichtung des *Menexenos* angelegt, bestätigt sich hier im Einzelnen. Sie gilt nicht nur für die Grabrede, sondern für die gesamte aus ihrem Geist verstandene Geschichtsschreibung. Der rhetorische Epainos fungiert als die sie im großen charakterisierende Form, in der sie auch ihre Entgegnung findet.

Gegen das Leitbild einer Herrschaft des ersten Mannes in der Demokratie steht das früheren Zeiten gemäße Modell einer Mischverfassung. Entsprechend gegen die Verherrlichung perikleischer Zeit gerichtet zeigt der Tatenbericht ein anderes Bild athenischer Geschichte sowohl in ihren Grundlagen wie in ihrem Verlauf. Die Perserkriege werden als Höhepunkt dargestellt, bei dem Grundvorstellungen des Historikers von Macht und Herrschaft als geschichtlichen Kräften widerlegt erscheinen. Der weitergehende Lobpreis Athens bleibt unter Auslassung von Macht- und Herrschaftsbelangen ausgerichtet auf die ἀρετή der Stadt und ihre panhellenischen Taten. Während in zunehmenden Maße Defizienzen zum Ausdruck kommen, ergibt sich folgerichtig gegenüber dem Geschichtsschreiber eine andersartige Periodisierung. In ihrer Doppeldeutigkeit macht die Rede auf beiden Ebenen klar: Grundlegend ist ἀρετή – und nicht δόναμις und ἀρχή – nicht nur für einen Epainos, sondern auch für eine Geschichte, wie sie sich in dessen Hintergrund abzeichnet. Der über das Ende der thukydideischen Geschichtsschreibung hinausführende Tatenbericht bis zum Königsfrieden 387/6 lässt den weiteren sittlich-politischen Niedergang zu dem der Perserkriegszeit entgegengesetzten Zustand erkennen¹¹⁹ und vollendet in Überbietung des Historikers das andere Bild athenischer Geschichte. Perikleische Zeit und spätere peloponnesische Kriege gehören in dieser umfassenderen geschichtlichen Abfolge zu dem schon früher beginnenden und bis zur Gegenwart reichenden Prozess des inneren Verfalls.

Die als zweiter Teil des Epitaphios folgende Paränese gibt in Absetzung von Thukydides ein genaueres Bild der auch jetzt noch fortbestehenden ἀρετή. Ihr Kernstück ist eine Prosopopoiie der Gefallenen, deren Rede vorgestellt wird als gehalten im Moment ihrer Entscheidung zum Sterben. Dabei verbindet sich die Ermahnung an die Lebenden mit einer eindringlichen Darstellung ihrer

¹¹⁹ Gaiser (1963) 250f.; Eucken (2003) 49-53.

eigenen Haltung. Das ersetzt ein sonst übliches, bei Platon jedoch für sich nicht vorkommendes Lob der Gefallenen, deren Tod den angeblichen Anlass für den Epitaphios bildet. Sie beginnen mit den Worten: „Ihr Kinder, dass ihr von guten Vätern abstammt, verkündet der jetzige Augenblick selbst (αὐτὸ μὴνύει τὸ νῦν παρόν). Während es uns erlaubt ist, unehrenhaft (μὴ καλῶς) zu leben, wählen wir eher, ehrenhaft (καλῶς) zu sterben ...“ (246 d1-3). Die Ähnlichkeit dieses Anfangs mit der Würdigung der Gefallenen bei Thukydides wurde teilweise bereits bemerkt.¹²⁰ Ihre Einleitung lautet dort: „Es scheint mir aber eines Mannes ἀρετή sowohl in erster Verkündung (πρώτη μὴνύουσα) wie in letzter Bestätigung das jetzt eingetroffene Lebensende von diesen (ἢ νῦν τῶνδε καταστροφή) zu offenbaren“ (2, 42, 2). Es folgt eine Beschreibung der Haltung, mit der sie sich in die „ehrenhafteste (κάλλιστον) Gefahr“ – das αἰσχρόν vermeidend – begaben (3-4). Beide lassen in einer Darstellung der Entschlossenheit zum ‚Ehrenhaften‘ gegen das ‚Schmachvolle‘ den gleichen Moment Tod und ἀρετή zusammen verkünden. Im gesuchten Anklang aber wird das Unterscheidende klar: Bei Platon ist es der Moment nicht des eben erfolgten Todes, sondern der unmittelbaren Entscheidung zu ihm.¹²¹ So stellt er von vorneherein diese Totenrede in einen Bezug zum Historiker und bringt ihm gegenüber eine wirkungsmächtige innere Vorstellungswelt in den Blick.

Die Gefallenen begründen ihre Wahl damit, dass sie ihren Ahnen und Nachkommen keine Schande antun wollten, weil das Leben eines Menschen, der sein Geschlecht entehre, unerträglich sei und er keinen Freund bei Menschen und Göttern habe, weder auf Erden noch, wenn er gestorben sei, unter der Erde (246 d3-7). Die Berufung auf die Götter und das Leben nach dem Tode verweist auf eine andere Welt. Dafür fehlt unter den Instanzen, vor denen und für die man sich zu bewähren hat, die Polis.

Das Vorbild des eigenen Handelns begründet die Ermahnung der Gefallenen an die Kinder, ἀρετή zu üben. Die Darlegung weitet sich dabei ins Grundsätzliche. In einer Abstufung von Gütern, äußeren, leiblichen und geistigen, hat die ἀρετή, verstanden nicht als Einzeltugend der kriegerischen Tapferkeit, sondern als Gesamttugend, bei der besonders die Gerechtigkeit hervorgehoben wird, die letztlich entscheidende und umfassende Bedeutung (246 d8-247 a2).

Daraus folgt die Aufforderung der Väter an die Kinder, sie an Ruhm (εὐκλεία) zu übertreffen (ὑπερβάλλεσθαι) in einem Wettstreit, in dem sie unterliegen wollen (247 a2-b7). Der Begriff der εὐκλεία wird mit dem der ἀρετή gleich-

¹²⁰ Pohlenz (1913) 252.

¹²¹ Tsitsiridis (1998) 373.

gesetzt (a5)¹²² und hat so einen weitergehenden Anspruch als bei Thukydides (44, 4). Die Ermahnung schließt mit eschatologischer Verheißung und Drohung: „Und wenn ihr dies tut, werdet ihr als Freunde zu uns Freunden gelangen, sobald das zukommende Geschick euch bringt; wenn ihr aber nachlässig und schlecht geworden seid, wird euch niemand wohlwollend empfangen“ (247 c1-3).

Das Motiv des Wettstreits zwischen den lebenden Nachkommen und den toten Vätern hat Platon aus der Paränese des Thukydides übernommen.¹²³ Dort sagt Perikles, er sehe einen großen „Agon“ für die Kinder und Brüder der Gefallenen voraus – man pflege den, der nicht mehr sei, zu loben –, auch mit einem Übermaß (καθ' ὑπερβολήν) an ἀρετή würden sie noch als knapp unterlegen beurteilt (2, 45, 1). In der platonischen Umgestaltung liegt das Urteil über den Sieger nicht mehr bei den Lebenden für das Ansehen in dieser Welt, sondern bei den Toten für die Bestimmung des zukünftigen Lebens. Darin wie in der ganzen Anlage der Rede wird dem Historiker die Vorstellung einer mit dem Jenseits verbundenen ἀρετή entgegengesetzt.

Wie der erste Teil der Paränese, so beginnt auch der zweite, die Paramythie der Eltern, mit einem abgewandelten Motiv des Thukydides. Aber bei Platon hat die Erklärung, die Eltern nicht beklagen und stattdessen trösten zu wollen, einen grundsätzlicheren Anspruch. Die Gefallenen kündigen nicht nur an, was sie tun, wie Perikles (2, 44, 1), sondern fordern die anderen zu dauernder Tröstung auf (247 c5-d1). Die Ermahnungen an die Eltern, sich der gefallenen Kinder würdig zu erweisen (247 d7-e5), leiten, wie die vorangehenden an die Nachkommen, zu einer allgemeingültigen ethischen Betrachtung über. Hatte der vorige Teil eine Güterlehre enthalten, so bringt dieser nun eine „fertige Affektenlehre“.¹²⁴ Das alte Wort Μηδὲν ἄγαν interpretiert Platon als Regel für das Leben eines Menschen, dessen Eudaimonie wesentlich von ihm selbst und nicht von anderen abhängt und der somit zugleich besonnen, tapfer und vernünftig ist (247 e5-248 a4). Weder bei der Segnung durch Geld oder Kinder noch bei ihrem Verlust „wird er allzusehr erfreut oder betrübt erscheinen, da

¹²² So entsprechend εὐκλείης und ἀγαθός in 247 d5; εὐκλεία findet sich bei Thukydides sonst nicht, bei Platon nur noch *Epist.* VIII 354 b8. Long (2003) 63, erachtet die Identifikation von εὐκλεία und ἀρετή als ‚unsokratisch‘ und nimmt sie als ein Zeichen nicht nur für die Übernahme des Begriffs von Thukydides, sondern auch für eine Bestätigung perikleischen Denkens durch Aspasia. Aber in der Diotima-Rede (*Smp.* 208 d7f.) wird δόξα εὐκλείης ebenfalls mit ἀρετή in einer nicht ‚unsokratischen‘ Weise gleichgesetzt. Wenn Platon an Thukydides mit dem gemeinsamen Begriff anknüpft, so um diesen dabei in einem eigenen Sinne zu deuten.

¹²³ Scholl (1959) 64; Loewenclau (1961) 117.

¹²⁴ Oppenheimer (1933) 52.

er sich selbst vertraut“ (248 a5-7). Traditionelle Tröstungsargumente sind hier einer die Tröstung transzendierenden grundsätzlichen Betrachtung eingeordnet;¹²⁵ in platonischem Sinn¹²⁶ wird eine einheitliche das ganze Leben bestimmende Haltung beschrieben, die – gemäß dem im ersten Teil angebahnten Verständnis – alle Tugenden in sich enthält. Aus ihr erklären die Gefallenen ihre Entscheidung zum Sterben und mit ihr fordern sie die Eltern auf, ihr Schicksal zu tragen (248 a7-c3).

Dabei ist wiederum durch wörtlichen Anklang ein wesentlicher Unterschied zu Thukydides bezeichnet: Nur in dessen Lob der Gefallenen kommt noch einmal in klassischer Literatur die Wendung ‚sich selbst vertrauen‘ in der Perfektform *πεποιθέναι* vor. Beide Male ist sie auch Objekt eines *ἄξιον*.¹²⁷ Dort dient der Ausdruck dazu, die gemeinsame Leistung der Gefallenen in der besonderen Situation des Kampfes zu charakterisieren; Platon hingegen verwendet ihn, um eine generelle Unabhängigkeit des Einzelnen von äußeren Umständen, eine ganze Lebensform, zu bezeichnen. So wie hier die individuelle Selbständigkeit in der Welt als Wesenszug der *ἀρετή* gegen Thukydides hervorgehoben wird, so war es im ersten Teil der Paränese die Bindung an das Reich der Toten. Die Polis hingegen erscheint, anders als beim Historiker, nicht als bildend.

Als Begründung für die Wahl der Gefallenen, als Erklärung ihrer eigenen *ἀρετή*, verbindet sich die Paränese mit dem Tatenbericht und führt die in ihm enthaltene Stellungnahme zum Historiker über die geschichtlichen Kräfte weiter. Dort war die *ἀρετή* gegenüber den für jenen wichtigen Gegebenheiten Reichtum, Macht und Herrschaft als überlegen dargestellt worden, hier wird sie aus ihren inneren Voraussetzungen, unabhängig von der als Bildungsstätte von ihm gefeierten Polis, in einem nicht auf die empirische Welt begrenzten Sinne gedeutet. Damit vertieft er gegen ihn das grundsätzlich andere Geschichtsbild, das in der Darstellung der götternahen Autochthonie und Physis der Athener bereits angelegt war.

Im breiten Ausklang der Paränese, dem Trost, den Aspasia/Sokrates direkt ausspricht (248 d7-249 c3), wird wieder die Polis thematisch. Ihre Leistung erscheint aber in diesem Abschluss der Gesamtrede auf einer höheren, weniger ironisch relativierten Ebene, anders als im Tatenbericht, wo ihre politischen

¹²⁵ Pohlenz (1913) 294f.; Tsitsiridis (1998) 388.

¹²⁶ Vgl. Plat. *Rep.* 387d/e.

¹²⁷ Thuc. 2, 42, 4: ἔργῳ δὲ περὶ τοῦ ἤδη ὀρωμένου σφίσιν αὐτοῖς ἀξιούντες πεποιθέναι; Plat. *Menex.* 248 a6-b1: οὔτε γὰρ χαίρων οὔτε λυπούμενος ἄγαν φανήσεται διὰ τὸ αὐτῷ πεποιθέναι. τοιοῦτους δὲ ἡμεῖς γε ἀξιούμεν καὶ τοὺς ἡμετέρους εἶναι ... – Die Perfektform *πέποιθα* kommt in Prosa überhaupt nur sehr selten, bei den Rednern überhaupt nicht vor.

Entscheidungen zur Gegenwart hin ins Zwielflicht gerückt worden waren. Wie der Redner versichert, wird die Stadt entsprechend der Bitte der Gefallenen dafür sorgen, dass die Hinterbliebenen kein Unrecht erfahren, die Kriegswaisen ‚mitaufziehen‘ und zum Gedenken der Toten Feiern veranstalten. Das alles ist durch Gesetze, d.h. nicht durch die für die wechselnde Politik maßgebenden Volksbeschlüsse, auf Dauer gewährleistet.¹²⁸

In zweifacher Weise nimmt Platon hier zu Thukydides Stellung. Auch bei jenem bildet die Fürsorge der Stadt für die Hinterbliebenen das abschließende Thema der Rede.¹²⁹ Und noch einmal relativiert er dabei wie am Anfang die Bedeutung des Gesetzes. Wiederum wird der Nomos als die bestimmende Instanz für den λόγος – der nun gehalten ist – genannt, diesem aber nun nicht nur das ἔργον der Bestattungsfeier, sondern auch das der staatlichen Aufzucht der Kriegswaisen gegenübergestellt.¹³⁰ Diese Unterstützung wird als ‚Kampfpreis‘ erklärt, der die Bürger besser, d.h. bereitwilliger zur Bewährung im Krieg macht. So tritt ein Grundgedanke der Rede noch einmal hervor: Die Polis erzieht zu sich.

Demgegenüber lässt sie Platon nur die in den Familien nicht mehr zu erbringenden Leistungen in den Rollen von ‚Erbe, Sohn, Vater und Vormund‘ (249 b7-c2) ersetzen.¹³¹ Charakteristisch ist, dass er bei der ausführlich beschriebenen Zeremonie, bei der die ins Mannesalter eintretenden Kriegswaisen in ihrer Waffenrüstung zum heimischen Herd geschickt werden (249 a6-b2), nicht den für die Polis relevanten Sinn einer Ertüchtigung im Geiste des Vaters hervorhebt,¹³² sondern den, dass sie im Hause kraftvoll herrschen sollen. Die bestehende Polis hat keine über den Bereich des Oikos hinausgehende erzieherische Wirkung. Insofern bestätigt sich das Bild der Totenrede.

Aber wie er im Eingang der Rede gegen den Geschichtsschreiber die Anerkennung des Nomos betont hatte, so hebt er dessen Würde an ihrem Schluss

¹²⁸ 248 e7: νόμους θεμένη; 249 b3: οὐδέποτε ἐκλείπει; 249 b4: τὰ νομιζόμενα ποιούσα.

¹²⁹ Auf diese Parallele hat Pohlenz (1913) 295, hingewiesen.

¹³⁰ Thuc. 2, 46: εἴρηται καὶ ἐμοὶ λόγῳ κατὰ τὸν νόμον ὅσα εἶχον πρόσφορα, καὶ ἔργῳ οἱ θαπτόμενοι τὰ μὲν ἤδη κεκόσμηται, τὰ δὲ αὐτῶν τοὺς παῖδας τὸ ἀπὸ τοῦδε δημοσίᾳ ἢ πόλις μέχρι ἡβῆς θρέψει, ...

¹³¹ Die partizipiale Ergänzung: πᾶσαν πάντων παρὰ πάντα τὸν χρόνον ἐπιμέλειαν ποιουμένη (c2-3) fasst in rhetorisch überhörender Manier die differenzierte Bestimmung der staatlichen Hilfe für die Kriegssopfer zusammen, und bedeutet nicht, wie Long (2003) 59f., meint, dass die Polis sich so aller Bürger annimmt. Sie kann somit seine Auffassung nicht stützen, dass der *Menexenos* eine ‚elterliche‘ Beziehung der Polis zu den Bürgern darstellt, die für eine Synthese mit der in der Perikles-Rede (2, 43, 1) genannten ‚erotischen‘ Beziehung der Bürger zur Polis gedacht sei.

¹³² Vgl. die Erwägungen von Tsitsiridis (1998) 406, (mit weiterer Literatur) zu diesem Ritus.

mit der Darstellung dieser begrenzten staatlichen Zuwendung hervor. Eine letzte Bekräftigung bringt der Satzsatz.¹³³

Die in ihm enthaltene Aufforderung zu ritueller Klage und Weggehen ist traditionell;¹³⁴ aber Platon nimmt in der spezifischen Formulierung Bezug auf Thukydides:¹³⁵ Er beginnt den Satz ebenfalls mit $\nu\acute{\nu}\nu\ \delta\acute{\epsilon}$ und verwendet dann von dem in den Epitaphien sonst nicht belegten Verb $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\omicron\upsilon\phi\upsilon\rho\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ ¹³⁶ die gemeinsame Partizipialform $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\omicron\upsilon\phi\upsilon\rho\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$. Damit wird die Absetzung deutlich: An Stelle von $\delta\acute{\nu}\ \pi\rho\omicron\sigma\eta\kappa\epsilon\iota\ \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\omega$ tritt $\kappa\omicron\iota\nu\eta\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \tau\omicron\nu\ \nu\omicron\mu\omicron\nu$. So stellt er abschließend gegen ihn – und in Übereinstimmung mit Lysias – die Zugehörigkeit der Zeremonie zu einer dauernden Ordnung dar.

Dieses Vorgehen hat exemplarischen Sinn. Denn die Bedeutung des Nomos wird bei Thukydides grundsätzlich relativiert. In den Beschreibungen von $\pi\omicron\lambda\iota\tau\epsilon\acute{\iota}\alpha$ und $\pi\acute{\alpha}\iota\delta\epsilon\upsilon\sigma\iota\varsigma$ der Stadt sind die $\tau\rho\acute{\omicron}\pi\omicron\iota$, die Verhaltensweisen der Bürger, vor ihren $\nu\omicron\mu\omicron\iota$ die gestaltende Kraft. Hingegen ist die platonische Verfassung durch feste Institutionen geprägt.

Die Wichtigkeit der Nomos-Thematik in der Auseinandersetzung mit dem Historiker wird klarer erkennbar, wenn man das Verhältnis zu Antiphon mitberücksichtigt. Bei dieser Untersuchung stellt sich aber zunächst das Problem der Identität der Gestalt. Antiphon von Rhamnus wird im dialogischen Eingang als möglicher Lehrer für den Verfasser eines ruhmreichen Epitaphios genannt. Später finden sich Hinweise auf die philosophische Schrift $\Pi\epsilon\rho\iota\ \acute{\alpha}\lambda\eta\theta\epsilon\acute{\iota}\alpha\varsigma$. Doch ist umstritten, ob der Redner Antiphon auch ihr Autor ist.

Grundsätzlich steht zur Debatte, ob die philosophischen Schriften, die in der Antike zusammen mit den Gerichtsreden als Werke des einen Antiphon überliefert wurden, dem bekannten ‚Redner‘ aus Rhamnus abzusprechen und einem nach Herkunft und Lebensgang nicht näher bestimmbar ‚Sophisten‘ zuzuweisen sind.¹³⁷ Bereits in der nachklassischen Antike wurde eine unein-

¹³³ Loewenclau (1961) 43: „So wird am Beginn und am Ende der Rede der Gesetzesgehorsam des Sokrates offenbar, ...“

¹³⁴ Lys. 2, 81: $\acute{\omicron}\mu\omega\varsigma\ \delta\prime\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\gamma\kappa\eta\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\omicron\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\theta\epsilon\sigma\iota\ \chi\rho\eta\sigma\theta\alpha\iota,\ \kappa\alpha\iota\ \theta\epsilon\rho\alpha\pi\epsilon\acute{\upsilon}\omicron\nu\tau\alpha\varsigma\ \tau\omicron\nu\ \pi\acute{\alpha}\tau\rho\iota\omicron\nu\ \nu\omicron\mu\omicron\nu\ \acute{\omicron}\lambda\omicron\upsilon\phi\upsilon\rho\epsilon\sigma\theta\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \theta\alpha\pi\tau\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\varsigma$; Dem. 60, 37: $\acute{\upsilon}\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \delta\prime\ \acute{\alpha}\pi\omicron\delta\upsilon\rho\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota\ \kappa\alpha\iota\ \tau\grave{\alpha}\ \pi\rho\omicron\sigma\eta\kappa\omicron\nu\theta\prime\ \acute{\omega}\varsigma\ \chi\rho\eta\ \kappa\alpha\iota\ \nu\omicron\mu\mu\alpha\ \pi\omicron\iota\eta\sigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\iota\tau\epsilon$; vgl. Pohlenz (1913) 296; Tsitsiridis (1998) 413.

¹³⁵ Thuc. 2, 46: $\nu\acute{\nu}\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\omicron\upsilon\phi\upsilon\rho\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota\ \delta\acute{\nu}\ \pi\rho\omicron\sigma\eta\kappa\epsilon\iota\ \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\omega\ \acute{\alpha}\pi\iota\tau\epsilon$ (CG: $\acute{\alpha}\pi\omicron\chi\omega\rho\epsilon\acute{\iota}\tau\epsilon\ \text{ABEFM}$); Plat. *Menex.* 249 c6-8: $\nu\acute{\nu}\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\eta}\delta\eta\ \acute{\upsilon}\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \omicron\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \kappa\omicron\iota\nu\eta\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \tau\omicron\nu\ \nu\omicron\mu\omicron\nu\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\epsilon\tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\tau\eta\kappa\acute{\omicron}\tau\alpha\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\omicron\upsilon\phi\upsilon\rho\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota\ \acute{\alpha}\pi\iota\tau\epsilon$.

¹³⁶ In klassischer Zeit kommt es noch vor bei Antiph. 87 B 54 D/K p. 362, 5; Andoc. 2, 16; Xen. *Hell.* 1, 1, 27.

¹³⁷ Für den neueren Stand der Diskussion repräsentativ vertritt die unitarische Auffassung Gagarin (2002); die separatistische Pendrick (2002). Woodruff (2004) 323-336, hält ‚Zu-

heitliche Autorschaft vermutet. Es waren, soweit wir sehen, die stilistischen Differenzen in den Werken, an denen manche Kritiker Anstoß nahmen.¹³⁸ Dass sie durch die Verschiedenheit der Genera bedingt sind, hat die neuere Forschung gezeigt, sodass dieser Gesichtspunkt in der heutigen Debatte keine Rolle mehr spielt.¹³⁹ Der Fund eines Papyrus mit größeren Fragmenten aus der Schrift ‚Über die Wahrheit‘ (87 B 44 D/K) brachte das inhaltliche Kriterium in die Diskussion. Deren Textaussagen schienen, so wie man sie verstand und rekonstruierte, unvereinbar mit den politischen Überzeugungen und Taten des Redners aus Rhamnus zu sein. Dieser hatte den oligarchischen Umsturz gegen die Demokratie im Jahre 411 mit anderen geplant und durchgeführt. Im neuen Papyrus hingegen glaubte man, im Gegensatz zu einer oligarchischen Haltung das Programm eines radikalen Egalitarismus zu erkennen.¹⁴⁰ Eine geringfügige Vermehrung des Textes, im Jahre 1984 veröffentlicht,¹⁴¹ hat aber die bis dahin akzeptierten Rekonstruktionen als falsch erwiesen. Die Darlegungen des Autors haben, wie sich jetzt herausgestellt hat, eher einen grundsätzlichkeitstheoretischen als einen politisch-programmatischen Charakter. Damit hat nach dem formalen auch das inhaltliche Kriterium an Bedeutung verloren, und die Tendenz der neueren Forschung verstärkt sich, einen einzigen Autor für die rhetorischen und philosophischen Werke anzunehmen.¹⁴² Doch werden – als dritte Entscheidungsinstanz – die Testimonien weiterhin verschieden gedeutet. Im Vordergrund steht dabei Xenophons Darstellung von Gesprächen zwischen Sokrates und „Antiphon dem Sophisten“. Das sich aus ihnen ergebende Bild eines bezahlten Lehrers passt in separatistischer Sicht nicht zu Antiphon aus Rhamnus, für den eine Lehrertätigkeit nicht zweifelsfrei bezeugt sei. Der entsprechende Terminus ‚Sophist‘ diene bei Xenophon daher der Absetzung vom Rhamnusier.¹⁴⁴ Dem wird entgegengehalten, der Rhamnusier hätte auch Lehrer gewesen sein und als ‚Sophist‘ bezeichnet werden können.¹⁴⁵ Der platonische *Menexenos* erfährt in dieser Diskussion nur geringe Beachtung. Das ist erstaunlich; denn der Redner wird ja als Lehrer dargestellt,¹⁴⁶ womit an sich der Unterscheidung vom xenophontischen „Sophisten“ die Grundlage

rückhaltung des Urteils‘ für das Beste. Auf Seiten Gagarins ist Bonazzi (2004) 769-775. – Vgl. auch Kerferd/Flashar (1998) 69-72.

¹³⁸ Hermog. *Id.* II, 11 p. 399, 18-400, 21 R.

¹³⁹ Aly (1929) 167-172; Hommel (1941) = (1976) 189-199; Morrison (1961) 55f.

¹⁴⁰ Bignone (1919) = (1974) 17-57; Luria (1963) = (1976) 537-542.

¹⁴¹ Funghi (1984) 1-5.

¹⁴² Cassin (1996) 785-7; Bonazzi (2004) 770f.

¹⁴³ Xen. *Mem.* 1, 6, 1.

¹⁴⁴ Pendrick (1987) 47-52; ders. (2002) 3-8.

¹⁴⁵ Gagarin (2002) 41-44.

¹⁴⁶ Plat. *Menex.* 236 a3-6: ἀλλὰ καὶ ὅστις ἐμοῦ κάκιον ἐπαιδεύθη, μουσικὴν μὲν ὑπὸ Λάμπρου παιδευθεὶς, ῥητορικὴν δὲ ὑπ’ Ἀντιφῶντος τοῦ Ῥαμνουσίου, ὅμως κἂν οὗτος οἶος τ’ εἶη Ἀθηναῖος γε ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινῶν εὐδοκιμεῖν.

entzogen sein sollte. Doch lässt es der scherzhafte Ton für beide Seiten offen, dass Platon eine Erziehertätigkeit des Rhamnusiens erfunden habe.¹⁴⁷ Das ist keine naheliegende Deutung und sie wird weiter problematisch, wenn man die Anklänge an Thesen aus *Περὶ ἀληθείας* im nachfolgenden Epitaphios, noch ohne ihre Autorschaft festgelegt zu haben, in den Blick nimmt.

Das große Thema des *Menexenos* ist die prägende Kraft der athenischen Physis für die Geschichte der Stadt. Und so wird auch die Eigenart der Verfassung aus der Abstammung der Bürger erklärt: „Wir aber und die Unsrigen, alle von einer Mutter als Brüder abstammend, lehnen es ab, Knechte und Herrscher voneinander zu sein, vielmehr zwingt uns die gleiche Abkunft gemäß der Natur, die Gleichgesetzlichkeit gemäß dem Gesetz zu suchen.“¹⁴⁸ Das betonte Nomos-Physis-Motiv erinnert an die grundsätzliche Gegenüberstellung und Diskussion der beiden Begriffe in *Περὶ ἀληθείας*.¹⁴⁹ Dort geht der Nomos jedoch nicht aus der Physis hervor; es heißt gerade umgekehrt: „Die meisten dem Gesetz nach gerechten Bestimmungen sind feindlich gegen die Natur festgelegt.“¹⁵⁰

Diese Darlegung Platons entspricht wie der ganze Lobpreis der Autochthonie, an den sie anschließt, bei aller Ironie durchaus seiner Auffassung. So wird er auch die ideale Verfassung der Urathener in *Timaios* und *Kritias* aus ihrer dafür besonders prädestinierten Abkunft herleiten.¹⁵¹ Der Hinweis auf *Περὶ ἀληθείας* ist daher in dieser durchgängig abwertenden Redeweise weniger als spezifische ‚Karikatur‘,¹⁵² denn als grundsätzliche Abgrenzung gegen die radikal andere Position zu verstehen.

Zu ihr nimmt er noch einmal unter anderem Aspekt Stellung. Den Hass der Athener auf die Barbaren, der angeblich ihre Politik bestimmt, erklärt er mit ihrer reinen hellenischen Abkunft: „Denn keine Abkömmlinge von Pelops, Kadmos, Agyptos, Danaos und vielen anderen, die ihrer Natur nach Barbaren, dem Gesetz nach Hellenen sind, wohnen mit uns, sondern als Hellenen an sich, nicht als Halbbarbaren, leben wir, woher der Stadt der reine Hass auf die

¹⁴⁷ Dover (1950) = (1988) 33; Pendrick (2002) 4; Gagarin (2002) 41 (zur *Menexenos*-Stelle und späteren Quellen): „This evidence does not prove that Thucydides’ Antiphon was a teacher.“ – Vgl. aber die entgegengesetzte Argumentation von Tsitsiridis (1998) 171.

¹⁴⁸ Plat. *Menex.* 239 a2f.: ἀλλ’ ἡ ἰσογονία ἡμᾶς ἢ κατὰ φύσιν ἰσονομίαν ἀναγκάζει ζητεῖν κατὰ νόμον.

¹⁴⁹ Dies hat Decleva Caizzi (1986) 295, erkannt.

¹⁵⁰ Antiphon 87 B 44(a) Kol. II, Z. 26-30 (D/K = Pendrick): τὰ πολλὰ τῶν κατὰ νόμον δικαίων πολεμῖως τῇ φύσει κεῖται.

¹⁵¹ Plat. *Tim.* 23 d6-24 d6; *Criti.* 109 c6-d2; vgl. auch *Leg.* 681a/b und zum Verhältnis von ‚Nomos‘ und ‚Physis‘ bei Platon Lisi (1985) 173-193.

¹⁵² Nach der Vermutung von Decleva Caizzi (1986) 295.

fremde Natur eingesenkt ist.“¹⁵³ Platon greift hier die Nomos-Physis-Antithese des Sophisten auf, um den Unterschied von wahren und nur deklarierten Hellenen zu bestimmen. Indem er dabei den für ihn bestehenden Gegensatz von Hellenen- und Barbarenatur betont,¹⁵⁴ grenzt er sich von dessen These ab, dass Griechen und Barbaren ihrer Natur nach gleich sind: „Denn von Natur aus sind wir in allem in gleicher Weise dazu geschaffen, sowohl Barbaren wie Griechen zu sein.“¹⁵⁵

Unter zwei Gesichtspunkten stellt Platon das für seine Grabrede grundlegende Bild von Physis der Theorie des sophistischen Autors entgegen: Sie ist bei den Athenern nicht normwidrig und bei Griechen und Barbaren nicht gleich.

Die Verweise stehen nicht isoliert, sondern im Kontext der durchgehenden Polemik gegen Thukydides, und in ihr haben sie ihre eigentliche Bedeutung. Grundsätzlich sind die abgelehnten Auffassungen auch die des Historikers. Dass die universell gefasste menschliche Natur durch den Nomos nicht zu zähmen ist, wird exemplarisch in den für die Auffassungen des Thukydides aufschlussreichen ‚Kerkyraika‘¹⁵⁶ dargestellt.¹⁵⁷ Einen thesenhaften Ausdruck findet die Vorstellung vom Konflikt zwischen Nomos und Physis in der Rede des Diodotos,¹⁵⁸ in der sie auch als die des Historikers erkannt worden ist.¹⁵⁹

¹⁵³ Plat. *Menex.* 245 d2-6: οὐ γὰρ Πέλοπες οὐδὲ Κάδμοι οὐδὲ Αἴγυπτοὶ τε καὶ Δαναοὶ οὐδὲ ἄλλοι πολλοὶ φύσει μὲν βάρβαροι ὄντες, νόμῳ δὲ Ἑλληνες, συνοικοῦσιν ἡμῖν, ἀλλ’ αὐτοὶ Ἑλληνες, οὐ μειζοβάρβαροι οἰκοῦμεν, ὅθεν καθαρὸν τὸ μῖσος ἐντέτηκε τῇ πόλει τῆς ἀλλοτρίας φύσεως.

¹⁵⁴ In der Konstruktion des Idealstaates bestimmt er das barbarische Volk gegenüber dem hellenischen ebenfalls als „fremd“ und bezeichnet die Barbaren als „Feinde von Natur aus“ (*Rep.* 470 c1-d1).

¹⁵⁵ Antiphon 87 B 44(b) Kol.II, Z.10-15 (D/K =Pendrick): ἐπεὶ φύσει γε πάντα πάντες ὁμοίως πεφύκαμεν καὶ βάρβαροι καὶ Ἑλληνες εἶναι. – Nicht als Interpretin des *Menexenos*, sondern als Editorin des neu gelesenen Antiphon-Papyrus hat Funghi (1984) 5, das Echo dieser Stelle in 245d herausgefunden, in der Erwartung, dass es möglich sein werde, ‚Attacken‘ gegen antiphontische Ideen in der Grabrede zu entdecken. – Decleva Caizzi (1986) 295f., stellt hier bei Platon eine grundsätzliche Entgegensetzung (‚opposition‘) zum Begriff der Natur bei Antiphon fest.

¹⁵⁶ Gomme (1956) 386: „... and in 82-83 Thucydides makes it clear where he stands.“

¹⁵⁷ Thuc. 3, 82, 2: καὶ ἐπέπεσε πολλὰ καὶ χαλεπὰ κατὰ στάσις ταῖς πόλεσι, γιγνόμενα μὲν καὶ αἰεὶ ἐσόμενα ἕως ἄν ἡ αὐτὴ φύσις τῶν ἀνθρώπων ᾗ; 82, 6: οὐ γὰρ μετὰ τῶν κειμένων νόμων ὠφελίας αἰ τοιαῦται ζυνοδοί, ἀλλὰ παρὰ τοὺς καθεστῶτας πλεονεξία. καὶ τὰς ἐς σφῶς αὐτοὺς πίστει οὐ τῷ θεῷ νόμῳ μᾶλλον ἐκρατύνοντο ἢ τῷ κοινῇ τι παρανομήσαι. – Vgl. MacLeod (1979) = (1983) 123-139, bes. 128.

¹⁵⁸ Thuc. 3, 45, 3: πεφύκασί τε πάντες καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ ἁμαρτάνειν, καὶ οὐκ ἔστι νόμος ὅστις ἀπείρξει τούτου, ἐπεὶ διεξεληλύθασί γε διὰ πασῶν τῶν ζημιῶν οἱ ἄνθρωποι προστιθέντες, εἴ πως ἦσσαν ἀδικοῖντο ὑπὸ τῶν κακούργων; 45, 7: ἀπλῶς τε ἀδύνατον καὶ πολλῆς εὐηθείας, ὅστις οἶεται τῆς ἀνθρωπείας φύσεως ὀρμωμένης προθύμως τι πράξει ἀποτροπὴν τινα ἔχειν ἢ νόμων ἴσχυι ἢ ἄλλῳ τῷ δεινῷ.

Und ihr entspricht auch die Bedeutung der menschlichen Natur als Konstante im geschichtlichen Geschehen, auf die sich der Anspruch des thukydeischen Werks, ein ‚Besitz für immer‘ zu sein, gründet.¹⁶⁰ Als Ausdruck dieser Natur wird der athenische Imperialismus gerechtfertigt oder anerkannt.¹⁶¹ So scheint es offenkundig, dass Platon auf die Theorie des Sophisten anspielt, weil er sie als bestimmend für das Werk des Historikers ansieht. Die neuere Forschung differiert nur insofern, als man die Bedeutung der Nomos-Physis-Antithese bei Thukydides¹⁶² weniger durch den Einfluss ihres markantesten Vertreters als durch den der Sophistik allgemein erklärt.¹⁶³

Zudem haben die Verweise auf die antiphontische Nomos-Physis-Lehre in der Diskussion mit Thukydides über die beiden politischen Hauptthemen jeweils eine zentrale argumentative Funktion: Beim Thema der Verfassung begründen sie die konstruktive Überlegenheit des eigenen Modells, in dem Nomos und Physis vom Ursprung her übereinstimmen (238 e1-239 a4), über das des Gegners, das aus seinen Voraussetzungen keine feste Ordnung mit bestimmendem Grund (αἰτία) sein kann. In der Außenpolitik erklärt die Berufung auf die hellenische Physis (245 c6-d6), der die barbarische ‚fremd‘ ist, die strikt panhellenische Beurteilung der Geschichte Athens im Gegensatz zur machtpolitischen Betrachtung des Historikers, der von der Auffassung einer gleichartigen menschlichen Natur ausgeht.

Nun lässt sich die Frage der Identität Antiphons neu beurteilen. F. Decleva Caizzi hatte bereits die Anspielungen auf *Περὶ ἀληθείας* zusammen mit der Erwähnung des Antiphon von Rhamnus gesehen und geschlossen, dass er der Autor der Schrift und damit ‚Redner‘ und ‚Sophist‘ in einem ist.¹⁶⁴ Allerdings erschienen bei ihr diese Hinweise ohne Berücksichtigung der weiteren polemischen Bezüge zu Thukydides zusammenhangslos und unmotiviert. Somit lag der Einwand nahe, den G.J. Pendrick gegen sie vorgebracht hat, dass ir-

¹⁵⁹ Müri (1947) 251-275, bes. 272-274; der Einwand gegen Müris Auswertung der Diodotos-Rede von Luschnat (1970) 1232f., dass die von einem Redner im Geschichtswerk vertretene Meinung nicht die des Geschichtsschreibers sein müsse, ist zwar grundsätzlich richtig, trifft aber nicht in diesem Fall, in dem sich die Aussagen des Sprechers mit denen des Autors sinngemäß decken.

¹⁶⁰ Thuc. 1, 22, 4.

¹⁶¹ Thuc. 1, 76, 2; 4, 61, 5; 5, 105, 2.

¹⁶² Vgl. Guthrie (1969) 84-88.

¹⁶³ Vgl. Heinemann (1945) 152; 163-166; Polacco (2001/2) 117-165, bes. 144-6; Thomas (2006) 87-92.- Auf weitere bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen dem Sophisten und dem Historiker weist Bonazzi (2004) 772, hin. – In der philosophischen Einschätzung des Thukydides bei Shanske (2007) ist die sophistische Physis-Theorie überhaupt nicht berücksichtigt.

¹⁶⁴ Decleva Caizzi (1986) 292-296.

gendwelche Hinweise auf einzelne Autoren in der Grabrede, die gegen Rhetorik und athenische Propaganda allgemein gerichtet sei, keinen Platz hätten und die Erwähnung Antiphons keine weitere Bedeutung habe.¹⁶⁵ Doch zeigen sich nun die Anspielungen im Kontext einer Polemik, die ebenso generelle wie individuelle Ziele hat, genau situiert. Sie betreffen mit der kontroversen Beurteilung athenischer und menschlicher Natur ebenso die für die eigene Grabrede wie die für den Gegner Thukydides maßgebenden Bestimmungsgrößen von Geschichte.

Es ist nicht anzunehmen, dass Platon bei den einführenden Verweisen auf Thukydides Antiphon von Rhamnus als potentiellen Lehrer nennt, und sich dann in der grundlegenden kritischen Positionierung seiner Rede gegen den Historiker auf die für ihn prägende Lehre eines Gleichnamigen bezieht. Danach hat Platon hier eine einzige Gestalt im Auge, den ‚Redner‘ und ‚Sophisten‘ aus Rhamnus als Lehrer des Historikers, den wir somit mit ihm als eine Person begreifen können. Die namentliche Erwähnung am Anfang steht nicht vereinzelt, sondern kündigt eine für die gesamte Grabrede bestimmende agonale Konstellation an: Antiphon als Lehrer des Thukydides wird Aspasia als Lehrerin des Sokrates gegenübergestellt und dann mit seiner rhetorischen Methode des τεκμήριον, vor allem aber mit seiner grundlegenden Physis-Theorie in den Blick gebracht. Die Bemerkung, dass ein Schüler von ihm mit einem Lob von Athenern bei Athenern wohl berühmt sein könnte (236 a3-6), ist dann als die spöttische Anerkennung Platons für die Resonanz des thukydideischen Epitaphios und Geschichtswerks zu verstehen, der er im Begriff ist entgegenzuwirken.

Die Auseinandersetzung mit Thukydides als Schüler des Antiphon erfolgt nicht in direkter Parodie, sondern in einem Agon auf dem Feld einer generell parodistisch behandelten Epitaphienrhetorik. Diese Anlage erlaubt es, die spezifischen Gegner als Lobredner unter anderen zu behandeln. Auf dem ironisierten Niveau aber nimmt Platon in genauer und grundsätzlicher Weise Stellung zu den gegnerischen Positionen. Er bezieht dazu auch das an Figur und Politik des Perikles orientierte Gesamtwerk des Thukydides mit ein, für das ihm der Epitaphios gleichsam als Paradigma dient. Im Anschluss an wichtige Begriffe, Motive und Themen der Gegenseite lässt er die eigene im vorgegebenen Rahmen als Muster figurierende Darstellung im Hintergrund zugleich als prägnante Entgegnung begreifbar werden. Dabei ist die Verschiedenheit in der Würdigung Athens exemplarisch für einen tiefreichenden Gegensatz der Konzepte von Mensch, Polis und Geschichte. Das von Antiphon geprägte Verständnis des Historikers von der grundsätzlich normwidrigen

¹⁶⁵ Pendrick (2002) 23f.

menschlichen Physis in einer kontingenten Welt mit der daraus folgenden Anerkennung athenischer Machtpolitik und dem Konzept des ‚Peloponnesischen Krieges‘ trifft hier auf das Gegenbild der aus götternahem Ursprung stammenden, von innen wirkenden, auf den Nomos hin angelegten athenischen Natur mit panhellenischer Bestimmung und einer anderen Geschichte bis zum Tiefpunkt im aktuellen Königsfrieden. Als Epitaphienstoff ironisch distanziert ist es die den ‚Rednern‘ auf ihrem Feld erteilte Antwort in einer Frage größter Bedeutung. In den *Nomoi* lehnt Platon eine Auffassung wie die hier abgewiesene als sittenzerrüttend und im staatlichen Leben untolerierbar ab.¹⁶⁶ Antiphon und Thukydides bilden zusammen mit dessen Leitbild Perikles eine schwere philosophische und politische Herausforderung für ihn. Das anscheinend leichte Spiel mit einer schemagebundenen Rhetorik verschleiert den mit den gefährlichen Antipoden geführten Agon und gehört selbst zu einer größeren agonalen Strategie. Letztlich zeigt der *Menexenos* Platon weniger als Richter über seine Zeit denn als Kämpfer in ihr.

Literaturverzeichnis

- G.J.D. Aalders, *Die Theorie der gemischten Verfassung im Altertum*, Amsterdam 1968.
- R.E. Allen, *The Dialogues of Plato I*, transl. with analysis by R.E. A., New Haven/London 1984.
- W. Aly, *Formprobleme der frühen griechischen Prosa*, Leipzig 1929.
- O. Apelt, *Platons Dialoge, Charmides, Lysis, Menexenos*, übers. u. erläut. v. O. A., Leipzig 1922.
- E. Bayer, *Thukydides und Perikles*, *WüJbb* 3, 1948, 1-57, abgedr. in: H. Herter (Hg.), *Thukydides*, WdF, Darmstadt 1968, 171-259.
- Th. Berndt, *De ironia Menexeni Platonici*, Diss. Münster 1881.
- E. Bignone, *Antifonte oratore e Antifonte sofista; Studi stilistici su Antifonte oratore e Antifonte sofista*, *Rendiconti del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere* 52, 1919, 564-578; 755-766, abgedr. in: E. B., *Antifonte oratore e Antifonte sofista*, ed. B. Gentili/G. Morelli, Urbino 1974, 17-57.
- F. Blass, *Die attische Beredsamkeit I*, Leipzig² 1887; *II*, Leipzig² 1892.
- E.F. Bloedow, *Aspasia and the ‚Mystery‘ of the Menexenos*, *WSt N.F.* 9, 1975, 32-48.
- M. Bonazzi, *Antifonte il sofista, il retore, l’ateniese: In margine a due recenti pubblicazioni*, *Riv. di storia della filosofia* 59, 2004, 769-775.

¹⁶⁶ Plat. *Leg.* 888e-890a. – Gegen untereinander divergierende Identifikationsversuche haben Dümmler (1889) 82-85; Untersteiner (1962) 178-184, und Decleva Caizzi (1986) 296-310, wahrscheinlich gemacht, dass sich Platon hier auf Antiphon bezieht. Pendrick (2002) 56f., begründet die Ablehnung der Annahme lediglich mit dem Hinweis auf die älteren, bei Untersteiner selbst und Cherniss (1959), 112 m. Anm. 3, angeführten Meinungen.

- V. Buchheit, Untersuchungen zur Theorie des Genos Epideiktikon von Gorgias bis Aristoteles, München 1960.
- Th.C. Burgess, *Epideictic Literature*, Chicago 1902.
- J. Burnet, *Platonis Opera III*, ed. J. B., Oxford 1903.
- R.G. Bury, *Plato, Timaeus, Critias, Cleitophon, Menexenus, Epistles*, with an engl. transl. ed. R.G. B., (Loeb) London 1929.
- M.F. Carter, The Ritual Function of Epideictic Rhetoric. The Case of Socrates' Funeral Oration, *Rhetorica* 9, 1991, 209-232.
- B. Cassin, *Antiphon 4*, DNP 1, 1996, 785-7.
- H. Cherniss, *Plato 1950-1957*, *Lustrum* 4, 1959, 5-308.
- R. Clavaud, *Le Ménexène de Platon et la rhétorique de son temps*, Paris 1980.
- C.G. Cobet, *Platonica, Ad Platonis Menexenum*, *Mnemosyne II*, 2, 1874, 241-245.
- S. Collins/D. Stauffer, *Plato's Menexenus and Pericles' Funeral Oration. Empire and the Ends of Politics*, Newburyport MA 1999.
- C. Cooper, *Forensic Oratory*, in: I. Worthington (Ed.), *A Companion to Greek Rhetoric*, Malden MA/ Oxford 2007, 203-219.
- P. Couvreur, *Platon, Ménexène, Texte grecque annoté*, Paris² 1897.
- L.J. Coventry, *Philosophy and Rhetoric in the Menexenus*, *JHS* 109, 1989, 1-15.
- F. Decleva Caizzi, ‚Hysteron proteron‘, la nature et la loi selon Antiphon et Platon, *Revue de Métaphysique et de Morale* 91, 1986, 291-310.
- H. Dittmar, *Aischines von Sphettos*, Berlin 1912.
- E.R. Dodds, *Plato, Gorgias, A revised Text with Introd. and Comm.*, Oxford 1959.
- K. Döring, *Aischines aus Sphettos*, in: K.D./H. Flashar/G.B. Kerferd u.a., *Sophistik, Sokrates, Sokratik, Mathematik, Medizin, Grundriss der Geschichte der Philosophie, Die Philosophie der Antike 2/1*, Basel 1998, 201-206.
- K.J. Dover, *The Chronology of Antiphon's Speeches*, *CIQu* 44, 1950, 44-60, abgedr. in: K.J. D., *The Greeks and their Legacy II*, Oxford 1988, 13-35.
- , *Lysias and the Corpus Lysiacum*, Berkeley/Los Angeles 1968.
 - , in: A.W. Gomme/A. Andrewes/K.J. Dover, *A Historical Commentary on Thucydides IV*, Oxford 1970.
- B.K. Duffy, *The Platonic Functions of Epideictic Rhetoric*, *Philosophy and Rhetoric* 16, 1983, 79-93.
- F. Dümmler, *Akademika*, Gießen 1886.
- B. Ehlers, *Eine vorplatonische Deutung des sokratischen Eros. Der Dialog Aspasia des Sokratikers Aischines*, München 1966.
- M. Erler, *Platon, Grundriss der Geschichte der Philosophie, Die Philosophie der Antike 2/2*, Basel 2007.
- C. Eucken, *Die Doppeldeutigkeit des platonischen Menexenos*, *Hyperboreus* 9, 2003, 44-55.
- P. Friedländer, *Platon*, 3 Bde, Berlin² 1957.
- M.S. Funghi, *Oxyrhynchus Pap. 52*, 1984, 1-5.

- M. Gagarin, *Antiphon the Athenian. Oratory, Law, and Justice in the Age of the Sophists*, Austin 2002.
- K. Gaiser, *Platons ungeschriebene Lehre*, Stuttgart 1963.
- L. Georgii, *Platon, Werke, Menexenos und Hippias der Größere*, übers. v. L. G., Stuttgart 1855.
- A.W. Gomme, *A Historical Commentary on Thucydides II*, Oxford 1956.
- W.K.C. Guthrie, *A History of Greek Philosophy III*, Cambridge 1969; *IV*, Cambridge 1975.
- R. Harder, *Plato und Athen*, *Jb. für Wiss.u.Jugendbildung* 10, 1934, 492-500, abgedr. in: R. H., *Kleine Schriften*, München 1960, 91-106.
- F. Heinemann, *Nomos und Physis*, Basel 1945.
- M.M. Henderson, *Plato's Menexenus and the Distortion of History*, *Acta classica* 18, 1975, 25-46.
- H. Hommel, *Antiphon Sophist und Rhetor – Zum Stilbegriff der Hellenen*, *Geistige Arbeit* 8, 1941, Nr.13, 1-4, abgedr. in: H. H., *Symbola I*, *Kleine Schriften zur Literatur- und Kulturgeschichte der Antike*, Hildesheim/New York 1976, 189-199.
- S. Hornblower, *A Commentary on Thucydides I*, Oxford 1991.
- P. Huart, *ΓΝΩΜΗ chez Thucydide et ses contemporains*, Paris 1973.
- K. Hude, *Les oraisons funèbres de Lysias et de Platon*, *Kgl. Danske Videnskabernes Selskab I*, 4, Kopenhagen 1917.
- F. Jacoby, *Patrios Nomos: State Burial in Athens*, *JHS* 64, 1944, 37-66; abgedr. in: F. J., *Abhandlungen zur griechischen Geschichtsschreibung*, Leiden 1956, 260-315.
- W. Jaeger, *Tyrtaios über die wahre ἀρετή*, *SB Berlin* 1932, 537-568, abgedr. in: W. J., *Scripta minora II*, Rom 1960, 75-114.
- K. Jost, *Das Beispiel und Vorbild der Vorfahren bei den attischen Rednern und Geschichtsschreibern bis Demosthenes*, Kallmünz 1935.
- B. Jowett, *The Dialogues of Plato*, transl. into Engl. with analyses and introd. by B. J., II, Oxford 1892.
- Ch.H. Kahn, *Plato's Funeral Oration. The Motive of the Menexenus*, *CIPh* 58, 1963, 220-234.
- , *Aeschines on Socratic Eros*, in: P.A. Vander Waerdt (Ed.), *The Socratic Movement*, Ithaca/London 1994, .
 - , *Plato and the Socratic Dialogue*, Cambridge 1996.
- R. Kassel, *Untersuchungen zur griechischen und römischen Konsolationsliteratur*, München 1958.
- G. Kennedy, *The Art of Persuasion in Greece*, Princeton 1968.
- G.B. Kerferd/H. Flashar, *Antiphon aus Athen*, *A. Biographie. Die Antiphon-Frage*, in: K. Döring/H. Flashar/G.B. Kerferd u.a., *Sophistik, Sokrates, Sokratik, Mathematik, Medizin, Grundriss der Geschichte der Philosophie, Die Philosophie der Antike 2/1*, Basel 1998, 69-72.
- I. Labriola, *Tucidide e Platone sulla democrazia ateniese*, *Quad. di storia* 11, 1980, 207-228.

- , *Atene fra tradizione e progetto (sul Menesseno di Platone)*, Riv. critica di storia della filosofia 36, 1981, 235-252.
- G.R. Ledger, *Re-counting Plato, A Computer Analysis of Plato's Style*, Oxford 1989.
- H. Leppin, *Thukydides und die Verfassung der Polis*, Berlin 1999.
- F.L. Lisi, *Einheit und Vielheit des platonischen Nomosbegriffs*, Königstein Ts. 1985.
- I.v. Loewenclau, *Der platonische Menexenos*, Stuttgart 1961.
- C. Long, *Dancing Naked with Socrates: Pericles, Aspasia, and Socrates at Play with Politics, Rhetoric, and Philosophy*, *Ancient Philosophy* 23, 2003, 49-69.
- N. Loraux, *L'invention d'Athènes. Histoire de l'oraison funèbre dans la „cité grecque“*, Paris 1981.
- S. Luria, *Antiphon der Sophist*, *Eos* 53, 1963, 63-67, abgedr. in: C.J. Classen (Hg.), *Sophistik*, WdF, Darmstadt 1976, 537-542.
- O. Luschnat, *Thukydides der Historiker*, *RE Suppl. Bd. XII*, 1970, 1085-1354.
- C. MacLeod, *Thucydides on Faction (3, 82-83)*, *Proc.Cambr.Philol.Soc.* 205, 1979, 52-68, abgedr. in: C. M., *Collected Essays*, Oxford 1983, 123-139.
- D.J. Maletz, *Plato's Menexenus and the Funeral Oration of Pericles*, Diss. Cornell Univ. 1976.
- L. Méridier, *Platon, Oeuvres complètes V*, Paris 1931.
- G. Mistriotis *Πλάτωνος Μενέξενος, έκδοθεὶς μετὰ σχολίων ὑπὸ Γ.Μ.*, Athen 1899.
- Sp. Moraitis, *Πλάτων ἐξ ἑρμηνείας καὶ διορθώσεως Σπ.Μ.*, III, Leipzig 1913.
- J.S. Morrison, *Antiphon*, *Proc.Cambr.Philol.Soc.* 187, 1961, 49-58.
- G.R. Morrow, *Plato's Cretan City*, Princeton 1960, Repr. 1993.
- C.W. Müller, *Platon und der ‚Panegyrikos‘ des Isokrates. Überlegungen zum platonischen ‚Menexenos‘*, *Philologus* 135, 1991, 140-156, abgedr. m. Ergänzungen in: C.W. M., *Kleine Schriften zur antiken Literatur und Geistesgeschichte*, Stuttgart/Leipzig 1999, 440-462.
- W. Müri, *Beitrag zum Verständnis des Thukydides*, *MusHelv* 4, 1947, 251-175.
- H.-G. Nesselrath, *Platon, Kritias. Übersetzung und Kommentar*, Göttingen 2006.
- H.-J. Newiger, *Rez. von Loewenclau, Der platonische Menexenos*, *Gnomon* 36, 1984, 244-253.
- J.H. Oliver, *Praise of Periclean Athens as a Mixed Constitution*, *RhM* 98, 1955, 37-40.
- K. Oppenheimer, *Zwei attische Epitaphien*, Berlin 1933.
- G.J. Pendrick, *Once again Antiphon the Sophist and Antiphon of Rhamnus*, *Hermes* 115, 1987, 47-60.
- , *Antiphon the Sophist, The Fragments*, Cambridge 2002.
- P. Pissavino, *Il Menesseno platonico e la critica all' Atene immaginaria*, *Il Pensiero Politico* 14, 1981, 189-213.
- I.M. Plant, *The Influence of Forensic Oratory on Thucydides' Principles of Method*, *CIQu* 49, 1999, 62-73.
- M. Pohlenz, *Aus Platos Werdezeit*, Berlin 1913.
- L. Polacco, *Tucidide e i filosofi del suo tempo*, *Atti dell' Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali, lettere ed arti*, 160, 2001/2, 117-165.

- K. Prinz, *Epitaphios Logos. Struktur, Funktion und Bedeutung der Bestattungsreden im Athen des 5. und 4. Jahrhunderts*, Frankfurt/M 1997.
- H.R. Rawlings III, *A Semantic Study of Prophasis to 404 B.C.*, Wiesbaden 1975.
- J. de Romilly, *Thucydides and the Athenian Imperialism*, Oxford 1963.
- B. Rosenstock, *Socrates as Revenant: A Reading of the Menexenus*, *Phoenix* 48, 1994, 331-347.
- V.J. Rosivach, *Autochthony and the Athenians*, *ClQu* 37, 1987, 294-306.
- R. Rufener, *Platon, Frühdialoge*, übers. v. R. R., Zürich/Stuttgart 1960.
- St.G. Salkever, *Socrates' Aspasian Oration: The Play of Philosophy and Politics in Plato's Menexenus*, *The American Political Science Review* 87, 1993, 133-143.
- M. Schanz, *Hippias Maior, Hippias Minor, Io, Menexenus, Clitopho*, ed. M. Sch., Leipzig 1885.
- G. Schiassi, *Lisia, Epitafio*, con introd. e comm., ed. G. Sch., Bologna 1970.
- F. Schleiermacher, *Platons Werke II, 3*, Berlin 1826.
- W. Schmid, *Geschichte der griechischen Literatur I, Bd. 5*, München 1948.
- H. Schneider, *Untersuchungen über die Staatsbegräbnisse und den Aufbau der öffentlichen Leichenreden bei den Athenern in der klassischen Zeit*, Berlin 1912.
- N. Scholl, *Der platonische Menexenos*, Rom 1959.
- K. Schöpsdau, *Platon, Nomoi Buch I-III. Übersetzung und Kommentar*, Göttingen 1994.
- E. Schwartz, *Das Geschichtswerk des Thukydidés*, Bonn 1919.
- D. Shanske, *Thucydides and the Philosophical Origins of History*, Cambridge 2007.
- J.A. Shawyer, *The Menexenus of Plato*, ed. with introd. and notes, Oxford 1906.
- P. Shorey, *The so-called 'Archon Basileus' and Plato Menexenus 238 D*, *ClPh* 5, 1910, 361f.
- F.J. Snell, *Lysias' Epitaphios*, ed. with introd. and notes, Oxford 1887.
- J. Soffel, *Die Regeln Menanders für die Leichenrede*, Meisenheim am Glan 1974.
- G. Stallbaum, *Platonis opera omnia rec. et comm. instruxit G. St., IV, 2*, Gotha/Erfurt 1833, ²1857.
- J. Steup, *Thukydidés, erklärt von J. Classen, II, 5. Aufl. bearbeitet von J. St.*, Berlin 1914.
- A.E. Taylor, *Plato: The Man and his Work*, London 1926.
- H. Thesleff, *Platonic Chronology*, *Phronesis* 34, 1989, 1-26.
- R. Thomas, *Oral Tradition and Written Record in Classical Athens*, Cambridge 1989.
- , *Thucydides' Intellectual Milieu and the Plague*, in: A. Rengakos/A. Tsakmakis (Ed.), *Brill's Companion to Thucydides*, Leiden/Boston 2006, 87-108.
- R. Thurow, *Der platonische Epitaphios. Untersuchungen zur Stellung des 'Mene-xenos' im platonischen Werk*, Diss. Tübingen 1968.
- A. Trendelenburg, *Erläuterungen zu Platos Menexenus*, Berlin 1905.
- A. Tsakmakis, *Von der Rhetorik zur Geschichtsschreibung: Das 'Methodenkapitel' des Thukydidés (1, 22, 1-3)*, *RhM* 141, 1998, 239-255.

- St. Tsitsiridis, *Platons Menexenos. Text und Kommentar*, Stuttgart/Leipzig 1998.
- M. Tulli, *L'Atene di Aspasia: tradizione del racconto e ricerca dell' ideale nel Meneseno di Platone*, in: A. Casanova/P. Desideri (Ed.), *Evento, racconto, scrittura nell' Antichità classica*, Florenz 2003, 91-106.
- , *Ethics and History in Plato's Menexenus*, in: M. Migliori/L.M. Napolitano Valditara (Ed.), *Plato Ethicus. Philosophy is Life*, St. Augustin 2004, 301-314.
- M. Untersteiner, *Sofisti, Testimonianze e frammenti IV*, Florenz 1962.
- St. Usher, *Greek Oratory. Tradition and Originality*, Oxford 1999.
- G. Vlastos, *ἸΣΟΝΟΜΙΑ ΠΟΛΙΤΙΚῆ*, in: J. Mau/E.G. Schmidt, *Isonomia*, Berlin 1964, 1-35, abgedr. in: G. V., *Platonic Studies*, Princeton² 1981, 164-203.
- H. Vretska, *Perikles und die Herrschaft des Würdigsten – Thuk.II 37, 1*, *RhM* 109, 1966, 108-120.
- P. Wendland, *Die Tendenz des platonischen Menexenus*, *Hermes* 25, 1890, 171-195.
- U.v. Wilamowitz-Moellendorff, *Aristoteles und Athen*, 2 Bde, Berlin 1893.
- , *Platon*, 2 Bde, Berlin² 1920.
- P. Woodruff, *Antiphons, Sophist and Athenian. A Discussion of Michael Gagarin, Antiphon the Athenian, and Gerald J. Pendrick, Antiphon the Sophist*, *Oxford Stud.Anc.Philos.* 26, 2004, 323-336.
- J.E. Ziolkowki, *Thucydides and the Tradition of Funeral Speeches at Athens*, New York 1981.

Prof. Dr. Christoph Eucken
Junkerngasse 61
CH-3011 Bern
E-Mail: christoph.eucken@kps.unibe.ch